# Halterner Zeitung

## Lippe-Zeitung

**Amtliches Organ für Stadt, Amt und Amtsgerichts-Bezirk Haltern.**

Erscheint täglich, auch Sonn- und Feiertags.
Geschäftsstelle: Buchdruckerei der Halterner Zeitung, Haltern i. W. — Fernruf 423.
Postverlagsort: Dortmund 1.

Bezugspreis monatl. 2.20 Mk., Anzeigenpreis 1 mm Höhe 80 mm breit 10 Pfg., Reklame 90 mm breit 40 Pfg. Verbreitungsgebiet des allgemeinen Anzeigenteils: Westfalen und angrenzende Gebiete.

Nummer 78 | Sonntag, den 19. März 1933 | Jahrgang 1933


# Der Tag von Potsdam.

## Anordnungen und Aufrufe der Reichsregierung.

◇ Berlin, 18. März.

Zum 21. März 1933, dem Tag der Eröffnung des neugewählten Reichstages, hat die Reichsregierung eine Reihe von Anordnungen und Aufrufen erlassen, die nachstehend wiedergegeben werden:

### Erlaß des Reichswehrministers.

Betrifft Feierlichkeit am 21. März 1933.

Anläßlich der Eröffnungssitzung des neugewählten Reichstages findet in Potsdam ein feierlicher Staatsakt statt.

Die Wehrmacht hat an diesem Tage dienstfrei. Sie feiert den Tag durch Feldgottesdienst mit anschließendem Appell und Ansprache der Standortältesten. Die Standortältesten haben einen Vorbeimarsch abzunehmen.

Sämtliche Dienstgebäude der Wehrmacht setzen Flaggen.

Die Schiffe der Reichsmarine setzen Kopfflaggen, an Bord Gottesdienst, anschließend Musterung und Ansprache der Befehlshaber, Chefs bezw. Kommandanten.

Blomberg.

### Nachtrag zur Verfügung des Reichswehrministers.

Die militärischen Feiern am 21. März 1933 sind überall zeitlich so zu regeln, daß 12.45 Uhr das Deutschlandlied gesungen wird. Während des Liedes ist in den Artilleriestandorten ein Salut von 21 Schuß abzugeben. Küstensalutstationen und salutfähige Schiffe feuern den Landessalut mit 21 Schuß. Ferner sind von 18 bis 19 Uhr Platzkonzerte zu veranstalten.

### Aufruf an das deutsche Volk.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda wendet sich mit folgendem Aufruf an das deutsche Volk:

Am Dienstag, dem 21. März 1933 tritt auf dem geheiligten Boden von Potsdam der vom deutschen Volk gewählte neue Reichstag zum ersten Male zusammen. Die Abgeordneten versammeln sich in der Garnisonkirche, um an der geschichtlich geweihten Ruhestätte unserer großen preußischen Könige Bekenntnis für die Einheit und für die Freiheit des deutschen Volkes und Reiches abzulegen. Potsdam ist die Stadt, in der das unsterbliche Preußentum die Grundlage zu der späteren Größe der deutschen Nation gelegt hat. Die innere Zerrissenheit, unter der das deutsche Volk von den Anfängen seiner Geschichte an Jahrhunderte hindurch leiden mußte, soll von nun ab endgültig beendigt sein. Zum ersten Male seit Menschengedenken ist der deutsche Widerstandswille siegreich durch alle innerpolitischen Gegensätze durchgebrochen, und über Klassenunterschiede und konfessionellen Zwiespalt hinweg haben sich alle Stämme, Stände und Bekenntnisse in den vielen Millionen Menschen, die hinter der Regierung der nationalen Revolution stehen, die Hand gereicht. Deutschland ist erwacht!

Männer und Frauen, zeigt eure Freude und innere Ergriffenheit über das große historische Geschehen, das sich in diesen Wochen in Deutschland abspielt, indem Ihr an den nationalen Feiern, die aus Anlaß des Zusammentritts des Reichstages in Potsdam, in Berlin und im ganzen Reich stattfinden, tätigen Anteil nehmt! Beflaggt Eure Häuser und Wohnungen in den stolzen schwarz-weiß-roten und Hakenkreuzfahnen und legt damit Bekenntnis für die Wiedergeburt der deutschen Nation ab. Am Abend des historischen 21. März sollen sich durch alle Städte und Dörfer des ganzen Reiches Fackelzüge der nationalen Parteien und Verbände, der Studentenschaft und der Schuljugend bewegen! Auf unseren Bergen und Höhen sollen die Freiheitsfeuer aufflammen. Selbst diejenigen, die durch Alter und Gebrechlichkeit verhindert sind, an diesen Feiern teilzunehmen, haben Gelegenheit, ihren Ablauf in Potsdam und Berlin durch den Rundfunk mitzuerleben.

Der kommende Dienstag soll vor aller Welt zeigen, daß das deutsche Volk, einig in seinen Ständen und Stämmen, aus Schmach und Demütigung neu erstanden ist und sich nach Jahren unsäglicher Trübsal wieder mit Stolz zu dem Dichterwort bekennt:

„Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn Ihr einig seid und treu."

### Hoheitsanordnung nach Erlaß vom 20. März 1929.

Zur Feier der Eröffnung des neuen Reichstages flaggen sämtliche Reichsbehörden, Reichsstellen und Reichsanstalten im ganzen Reich am Dienstag, dem 21. März, 1933, vorschriftsgemäß nach dem Erlaß des Reichspräsidenten mit der schwarz-weiß-roten Fahne und der Hakenkreuzflagge.

Ich bitte die Reichsbehörden, die ihnen unterstellten Reichsbehörden, Reichsstellen und Reichsanstalten zu verständigen.

Die Landesregierungen darf ich bitten, sich dem Vorgehen der Reichsregierung anzuschließen, also für die Dienstgebäude der Landes- und Kommunalbehörden ebenfalls Beflaggung anzuordnen.

Frick.

### Dienstregelung für die Reichsverwaltung am 21. März.

Am 21. März, dem Tage der feierlichen Eröffnung des neuen Reichstages, wird in der Reichsverwaltung durchgängig Sonntagsdienst gehalten. Für den Grenzaufsichts- und Zollabfertigungsdienst und den Betriebsdienst der Reichsverwaltung kann von den Verwaltungschefs eine durch die Natur der Sache gebotene Sonderregelung getroffen werden. In diesem Fall ist den Beamten, Angestellten und Arbeitern zur Teilnahme an Feiern oder Gottesdiensten die erforderliche Zeit freizugeben, soweit die dienstlichen Verhältnisse es irgend gestatten. Lohnkürzung oder Lohnabzug werden nicht vorgenommen.

Ich bitte ferner, für den dortigen Geschäftsbereich die erforderliche Anordnung zu treffen.

Frick.

### An die Unterrichtsministerien der Länder.

Aus Anlaß des Zusammentritts des ersten im neuen Geiste gewählten Deutschen Reichstages am 21. März in Potsdam bitte ich die Unterrichtsverwaltungen, für diesen Tag Unterrichtsausfall anzuordnen.

Frick.

### An die Schulen in Preußen.

Am Dienstag, dem 21. März 1933 tritt zum ersten Male seit dem 9. November 1918 wieder ein Deutscher Reichstag zusammen. Nach dem Zwischenspiel im Weimarer Theater wird der neue Abschnitt deutscher Geschichte eingeleitet durch einen Festakt der deutschen Abgeordneten in der Garnisonkirche zu Potsdam. Am Grabe Friedrichs des Großen werden die Abgesandten des deutschen Volkes geloben, sich für ein neues Preußen und Deutschland einzusetzen.

Zur Feier dieses Tages fällt der Unterricht an allen preußischen Schulen und Hochschulen aus. Um 11.45 Uhr versammeln sich die Schüler zu einer Feier, in der die Schulleiter auf die Bedeutung dieses Tages des erwachenden Deutschlands hinweisen. Um 12 Uhr hören sie durch Rundfunk die Ansprachen des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Reichskanzlers Hitler in der Garnisonkirche zu Potsdam. Schulen, in denen die Möglichkeit der Rundfunkübertragung noch nicht besteht, haben die Möglichkeit der Rundfunkübertragung für diese beiden Reden bis zum Dienstag zu schaffen. Die Schulfeiern müssen so ausgestaltet sein, daß allen Schülern bewußt wird, daß sie hier den Beginn einer neuen Epoche deutscher Geschichte unter dem Zeichen des völkischen Staatsgedankens miterleben.

### Festablauf am 21. März 1933.

**Vorläufiges Programm.**

6.30 bis 7.30 Uhr: Platzkonzert im Lustgarten in Potsdam, ausgeführt von zwei Musikkorps des Infanterieregiments 9.

10.30 Uhr: Gottesdienst für Mitglieder des Reichstages und der Reichsregierung. Protestanten: Nikolaikirche. Katholiken: Katholische Pfarrkirche. Schluß des Gottesdienstes gegen 11.20 Uhr. An dem Gottesdienst in der Nikolaikirche nimmt der Herr Reichspräsident teil. Nach Beendigung des Gottesdienstes ziehen die Teilnehmer in geschlossenem Zuge unter dem Geläute aller Glocken Potsdams in die Garnisonkirche. Reichswehr und nationale Verbände bilden zur Garnisonkirche Spalier. Der Reichspräsident fährt das Spalier ab. Vor der Garnisonkirche stehen eine Ehrenkompagnie der Reichswehr und Ehrengruppen der SA. des Stahlhelms und der Schutzpolizei, die der Herr Reichspräsident abschreitet.

12.00 Uhr: Feierlicher Staatsakt in der Garnisonkirche. Der Herr Reichspräsident hält eine Begrüßungsansprache und erteilt darauf das Wort dem Herrn Reichskanzler zur Abgabe der Regierungserklärung. Der Staatsakt wird von Kirchenmusik feierlich umrahmt sein. Anschließend begibt sich der Herr Reichspräsident allein zur Gruft, wo er zwischen den Särgen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen einen Lorbeerkranz niederlegt.

Während der Kranzniederlegung wird eine Reichswehrbatterie im Lustgarten Salut schießen.

Nach dem Staatsakt findet vor der Kirche ein Vorbeimarsch der gesamten Potsdamer Garnison und der Verbände vor dem Herrn Reichspräsidenten statt.

An dem Vorbeimarsch nehmen teil: Drei Bataillone des 9. Infanterieregimentes, die in Potsdam stehenden Teile des 4. Reiterregiments, die 4. Abteilung des 3. Artillerieregiments, die Nachrichtenabteilung 3. Es folgen dann die Salutbatterie und die nationalen Verbände.

Während des Vorbeimarsches wird ein Flugzeuggeschwader über Potsdam kreisen.

17.00 Uhr Zusammentritt des Reichstages in der Kroll-oper in Berlin.

18.00 bis 19.00 Uhr findet im Lustgarten in Potsdam ein Platzkonzert statt, das von zwei Musikkorps des Infanterieregiments 9 ausgeführt wird.

19.00 Uhr findet in der Staatsoper Unter den Linden eine Festvorstellung statt. Es werden die „Meistersinger" aufgeführt, deren dritten Akt die Reichsregierung beiwohnen wird.

### Mitteilung des Reichsrundfunkkommissars.

Der Reichsrundfunkkommissar gibt anläßlich des 21. März ein besonderes Tagesprogramm bekannt, das vorsieht, daß von 9—9.30 Uhr der Ostmarkenrundfunk (historische Märsche), von 9.35—14.25 Uhr der Rundfunk Berlin (der Bericht über Potsdam), von 14.30—15.20 Uhr der Mitteldeutsche Rundfunk von 15.30—17.55 Uhr die Funkstunde Berlin (Hörbericht über die Eröffnungsfeier des Reichstages), von 18.00—19.00 Uhr der Norddeutsche Rundfunk Hamburg, von 19.10—20.55 Uhr Funkstunde Berlin (Rede von Epps und Hörbericht über den Fackelzug in Berlin), von 21.00—22.00 Uhr der Bayrische Rundfunk, ein besonderes vom Propagandaminister genehmigtes Programm vortragen.

# Von Genf nach Rom.

### Der englische Plan. / Die vier Ziele Mussolinis.

## Bemerkungen zur Außenpolitik.

Wenn kein Zwischenfall eingetreten ist, dürfte der englische Premierminister MacDonald, begleitet von seiner Tochter Isabel und dem Staatssekretär des Auswärtigen Sir John Simon etwa zur Stunde des Redaktionsschlusses für diese Ausgabe unserer Zeitung in Rom eingetroffen sein. Der Aufenthalt dort wird nicht von langer Dauer, aber, wenn nicht alles täuscht, von Bedeutung für die Politik der europäischen Großmächte sein, die in der Verfolgung der Ziele, wie sie die Satzung des Völkerbunds hingestellt hat, seit dem Tode Stresemanns und Briands, abgesehen von der zwar nicht restlos auf dem Papier erfolgten, so doch wohl praktisch bereinigten Reparationsfrage, nicht mehr weitergekommen sind.

Die Wirtschaftskrise hat die alte und die neue Welt schwer mitgenommen, aber der nationale Egoismus der Staaten, der durch Aufrichtung immer neuer und höherer Zollschranken den Beweis seiner Kurzsichtigkeit geliefert hat, hindert noch die Weltsanierung und die Zurückfindung zu den reibungslosen Verhältnissen der Vorkriegszeit, zu dem Handinhandarbeiten der Nationen, zu der Wohlfahrt der Völker, wiewohl dieser ihr aller Sehnen gilt. Mußten sich erst Ereignisse von so gewaltiger Wucht einstellen, wie es die internationalen Zusammenbrüche, die schwarzen Tage der Börsen, die sie vordem für möglich gehaltenen Zerrüttungen von Währungen höchsten internationalen Ansehens und vor allem die zunehmende Arbeitslosigkeit und der in allen Staaten gleich furchtbare Absatzmangel der Warenmärkte waren, Ereignisse, die im wesentlichen zu heute noch nicht übersehbaren, nein noch durchaus empfindlichst sich bemerkbar machenden Zuständen geführt haben, so hat bislang das politische Beharrungsvermögen oder, deutlicher gesagt, die politische Beharrungsflucht der Staaten, die am Ende des Weltkriegs auf der Seite der Sieger standen, verhindert, daß man auf dem Gebiete der Rüstungen zu einem internationalen Pakt kam, der einerseits die durch die Friedensverträge geschaffene, für die zu ihrer Unterzeichnung gezwungenen Staaten unerträgliche Ungleichheit beseitigt und andererseits den heute noch hochgerüsteten Staaten eine fühlbare Ermäßigung ihrer sie stark drückenden Heeresausgaben ermöglicht hätte. Die ganze Unsinnigkeit und fehlerhafte Unzulänglichkeit der Friedensverträge, auf denen sich der größte Teil des heutigen Europa aufbaut, wird dadurch bewiesen, daß nicht nur die zunächst auf 62 Jahre berechneten Reparationszahlungen Deutschlands, nachdem sie, die Unterbrechungen eingerechnet, nicht einmal zehn Jahre und auch dann nur mit Hilfe von Anleihen des Auslandes an den Schuldner erfolgt sind, schon der Vergangenheit angehören, sondern daß auch das Unsicherheitsgefühl von den Siegern trotz der gewaltigen Entwaffnung Deutschlands und der bis zur Herbeiführung völliger Ohnmacht seiner Verbündeten getriebenen Neuaufteilung Europas bis heute nicht gewichen ist.

Frankreich hat sich gegen Deutschland durch einen Befestigungsgürtel gesichert, der seinesgleichen nicht auf der Welt hat und nach menschlicher Voraussicht die Abwehr auch eines noch so gewaltigen und raffinierten Angriffes hundertprozentig gewährleistet. Auch gegen Italien hat es sich ganz ähnlich gesichert. Es hat halb Europa zu eng verpflichteten Verbündeten. Trotzdem hat es als am stärksten gerüstete Macht auch nur die geringste Abrüstung bisher von der Annahme seines konstruktiven Plans, von einer Gewährleistung seiner Sicherheit durch neue internationale Bindungen und Maßnahmen abhängig gemacht. Darauf beruht es, daß bisher die Abrüstungskonferenz trotz ihrer Vorbereitung durch zwei Genfer Konferenzen bisher zu keinem Ergebnis gekommen ist. Man faßt sich an den Kopf und fragt sich, ob denn die Mehrzahl der Regierungen, die diese Konferenz beschickt haben, nur zur Vereitelung der Abrüstung Vertreter nach Genf geschickt haben, wenn man durch spöttische Bemerkungen der französischen Presse daran erinnert wird, daß diese Konferenz jetzt seit dreizehn Monaten tagt und daß der am Donnerstag von MacDonald vorgelegte Abrüstungsplan, durch den sie vor der ergebnislosen Vertagung gerettet werden soll, der 57. Plan seiner Art ist. Man möchte sagen, daß denn doch Verschiedenes aufhört, wenn diese freche Presse ihren Lesern und der ganzen Welt versichert, er würde bald zu den übrigen Akten gelegt werden, es habe keinen Sinn, sich bei den Einzelheiten länger aufzuhalten, da er keinerlei praktische Bedeutung besitze, und die freundlichen Worte, mit denen der englische Plan aufgenommen worden ist, seien, soweit der französische Ministerpräsident Daladier in Frage komme, nur eine aus dem Gegensatz der Empfindungen entstandene diplomatische Höflichkeit. Nichts anderes seien auch die von Daladier seinen englischen Kollegen mit auf den Weg gegebenen herzlichen Wünsche für dessen Besprechungen in Rom. Man mag in solchen Kommentaren Aeußerungen der Abwehr erblicken, die in der Richtung der Politik dieser chauvinistischen Blätter liegt. Aber als Tatsache hat man doch zu berücksichtigen, daß Daladier in der Beratung mit MacDonald, die der Bekanntgabe seines Plans voranging, sich völlige Handlungsfreiheit vorbehalten hat. Er soll dem englischen Premier zwar die zu nichts Positivem verpflichtende Versicherung gegeben haben, daß der englische Plan mit dem größten Wohlwollen eingehend geprüft werde, aber er soll ihn auch darauf aufmerksam gemacht haben, daß Frankreich nicht ohne ernsthafte neue Garantien, ohne genau die Absichten Deutschlands in Rom zu kennen, in dem gewünschten Maße abrüsten könne.

*

Der englische Abrüstungsplan ist von uns, so wie er sich nach einer ersten Prüfung auf Grund der aus Genf vorliegenden Meldungen darstellte, mit Vorbehalt begrüßt worden, unter Zustimmung zu den diplomatisch-freundlichen, aber auch zugleich diplomatisch-reservierten Worten des Botschafters Nadolny. Wir sehen in dem Plan auch heute noch einen Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand und, wenn er angenommen würde, einen Schritt von der bisher nur theoretischen Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands zur praktischen Anerkennung hin. Seine tatsächliche Bedeutung festzustellen, ist nicht so sehr Sache der Politikers, als des militärischen Fachmanns. Der Politiker hat, wenn er in der französischen Presse von einer Zumutung zu großer Opfer für Frankreich liest, darauf hinzuweisen, daß Deutschland Gläubiger der Abrüstung ist, daß Deutschland nicht zu geben, sondern zu bekommen hat und daß Deutschland bereits überreichlich und seit langem mehr gegeben hat als das, wozu es auf Grund des Vertrages verpflichtet war. Der militärische Sachverständige kann natürlich nicht nur davon seine Bewertung des Planes abhängig machen, daß Deutschland gestattet werden soll, sein Söldnerheer von 100 000 Mann in ein Milizheer von 200 000 Mann umzuwandeln, und daß auch einige andere Beschränkungen, so vor allem auf dem Gebiete der Seerüstungen, fallen sollen. Natürlich verkennt der Fachmann im Waffenrock nicht, daß dieser Vorschlag einige Prozente der Rüstungsangleichung bedeutet, aber er weiß mit Recht auch darauf hin, daß die Unterschiede doch noch ganz gewaltig bleiben werden. Nach dem MacDonaldschen Plan soll Frankreich sein Heer, das gegenwärtig 620 000 Köpfe umfaßt, auf 400 000 Köpfe abbauen, also ein gutes Drittel seiner bisherigen Streitkräfte abrüsten. Das würde auch dem Hooverschen Vorschlag vom 22. Juni vorigen Jahres entsprechen, wonach jeweils ein Drittel der Streitkräfte beseitigt werden sollte. Aber dieser Plan Hoovers ist längst zu den Akten gewandert, und schon das spricht nicht gerade stark für das Zustandekommen des in dieser Hinsicht ähnlichen englischen Plans. Nach diesem soll weiter Italien, das gegenwärtig 350 000 Mann unter Waffen hat, 100 000 abgeben, Polen von seinen 300 000 ebenfalls 100 000, Rumänien von seinen 220 000 70 000, die Tschechoslowakei von ihren 140 000 40 000 Mann. Bei Sowjetrußland, das gegenwärtig etwa 570 000 Mann unter Waffen hat, würden, offenbar wegen der kontinentalhaften Größe dieses Landes, nur 70 000 in Abzug gebracht werden. Der englische Plan sieht weiter vor, daß Tanks über 16 Tonnen beseitigt werden sollen. Das würde bedeuten, daß der größte Teil der französischen Tanks vernichtet werden müßte. Ob Deutschland Tanks besitzen darf, ist noch nicht klar gestellt. Weiter sollen die Großmächte ihre Kriegsflugzeuge auf die Zahl von je 500 abrüsten. Das würde für Frankreich, das gegenwärtig etwa 2200 Militärflugzeuge besitzt, eine Herabsetzung auf weniger als ein Viertel bedeuten. Wenn nun auch alle diese Militärflugzeuge im Eigengewicht beschränkt werden und damit die riesigen Bombenmutmaschinen mit einem kolossalen Aktionsradius verschwinden sollen, so soll doch Deutschland auch weiter keine militärische Luftflotte besitzen dürfen. Zu diesen deutlichsten Unterschieden kommt eine Fülle von Unklarheiten. Manche wird vielleicht ein eingehendes Studium des Planes beseitigen. Anderes wird voraussichtlich noch durch Verhandlung geklärt werden müssen. Von deutscher Seite wird u. a. darauf hingewiesen, daß auf der Abrüstungskonferenz die Frage der Polizei und der militärischen Verbände eine Rolle gespielt hat und daß diese Frage dort noch nicht abschließend behandelt worden ist. Man hat auch noch keine Klarheit darüber, in welchem Maße ein Umbau der gegenwärtigen deutschen Wehrmacht möglich sein und wie dieser Umbau in der französischen Armee, in der etwa 250 000 Mann langfristig dienen, vor sich gehen soll.

MacDonalds Plan stellt nach seinen eigenen Worten eine Uebergangslösung dar. Daß zunächst von der Abrüstungskonferenz höchstenfalls eine solche zu erwarten

m, darüber sind wir Deutschen uns gewiß längst im klaren. Das deutsche Ziel bei der Beschickung der Abrüstungskonferenz war im übrigen nicht, die Möglichkeit einer Aufrüstung für uns zu verlangen, sondern uns geht es darum, daß die anderen ihrer Abrüstungsverpflichtung nachkommen. Und dies muß auch dann unser Ziel noch bleiben, wenn, man muß nach den bisherigen Erfahrungen schon sagen, das Wunder sich ereignen sollte, daß die Konferenz mit einem für Deutschland annehmbaren ersten Ergebnis abschließen würde.

*

In welchem Zusammenhang mit diesem letzten Versuch, die Abrüstungskonferenz über den toten Punkt hinwegzubringen, steht nun die Reise MacDonalds nach Rom? Nach französischer Auffassung beschäftigt die Engländer in erster Linie das Flottenproblem, das sie so schamhaft immer in den Hintergrund zu stellen verständen. Das werde das hauptsächlichste Bemühen sein auch bei dem Besuch in der Ewigen Stadt. Um aber der erstrebten Wiedergewinnung von Englands Flottenüberlegenheit erst den richtigen Wert zu verleihen, müßten die Landheere verringert, d. h. sie müßten in ihrer Machtwirkung an die zweite Stelle gerückt werden. Gleichzeitig sei MacDonald, so weit das europäische Festland in Betracht komme, von dem dem Reichsaußenminister von Neurath zugeschriebenen Gedanken beherrscht, daß entweder Deutschland Gerechtigkeit widerfahren und seine Freiheit wiederbekommen müsse, oder aber Europa in Trümmer zerfallen werde. Solche Bemerkungen machen das eine jedenfalls deutlich, daß man in Frankreich die Reise des englischen Premierministers mit starkem Argwohn begleitet, zumal dort noch das Glückwunschtelegramm Mussolinis an Hitler nach dem nationalsozialistischen Wahlerfolg vom 5. März das bestehende Mißtrauen gegen Deutschland und Italien verstärkt hat.

Diesem Argwohn steht gegenüber, daß sich Mussolini wiederholt feierlich zu einer Politik des Friedens und der Zusammenarbeit im Interesse des politischen, wirtschaftlichen und moralischen Wiederaufbaus Europas bekannt und daß MacDonald seinen Entschluß zur R[illegible] nach Rom in Genf damit erklärt hat, daß man einen „Friedensblock der Mächte guten Willens" bilden müsse. Nach Mussolinis Auffassung ist der Völkerbund zu universalistisch. Er hält für die Befriedung Europas, wie soeben noch der sehr maßgebliche „Popolo d'Italia" betonte, mehr von einer gesunden internationalen Uebereinstimmung zwischen den Regierungen von Rom, London, Paris und Berlin. Die Ergebnisse von Rom, meint das Blatt, würden auch die Richtlinien und das Verfahren der Abrüstungskonferenz beeinflussen können, denn die Begegnung MacDonalds mit dem Duce bedeute, daß die großen Mächte jetzt die politische Lage in Europa gemeinsam untersuchen und sie der vergifteten Atmosphäre entziehen würden, die durch die Selbstsucht, den Haß und den Ehrgeiz der kleinen Staaten entstanden sei. Die gegenseitige Freundschaft zwischen England und Italien sei jetzt eine traditionelle Vorbedingung für das Gleichgewicht und den Frieden in Europa.

Hiernach ist das vom deutschen Standpunkt unbedingt zu begrüßende Ziel des von Mussolini vorgeschlagenen Zusammengehens der vier Großmächte, die Lösung der großen europäischen Fragen aus der Genfer Atmosphäre, wo viele Köche den Brei verderben, herauszunehmen und sie im Interesse ihrer schnellern Erledigung den für die Zukunft Europas in allererster Linie verantwortlichen Mächten zu übertragen. Mussolini will aber noch mehr. Nach einer römischen Korrespondenz der „Kölnischen Zeitung", die den Eindruck zuverlässiger Information macht, soll das erstrebte Einvernehmen weiter durch Ausbau des Vertrags von Locarno, über den weder Italien noch England hinauszugehen gedenken, den Franzosen die immer wieder vorgeschobene Sicherheit geben und ihnen damit den hauptsächlichsten Vorwand gegen die Abrüstung nehmen. Es soll drittens unter Beseitigung der französischen Vormacht auf dem Festland und des mit ihr verbundenen Rüstungsfiebers der Gefahr der Bildung von neuen Blocks, die Europa in zwei Lager zerreißen würden, vorbeugen und mit einem einigen und befriedeten Europa der Boden schaffen, auf dem die neue amerikanische Politik mit diesem zusammenarbeiten kann. Und schließlich soll das Einvernehmen die Ueberprüfung der Verträge, die nicht nur der Versailler Vertrag, sondern vor allem die Völkerbundsatzung vorschreibt und ohne die eine wirkliche und dauernde Befriedung Europas nicht möglich ist, allmählich in die Wege leiten.

Aus alledem geht die Bedeutung hervor, die die Reise MacDonalds haben kann. Ob sie sie haben wird, läßt sich natürlich nicht vorhersagen. Man wird jetzt zunächst abwarten müssen, wie die Aussprache in Rom verläuft. An der Weiterführung der Verhandlungen in Genf wird man dann gewiß bald erkennen können, ob die Uebereinstimmung der leitenden Staatsmänner Italiens und Englands sich zu einer Uebereinstimmung der vier Großmächte und damit auch zu einem positiven Ergebnis der Abrüstungskonferenz ausdehnen läßt.

*

# Der Verfassungskampf in Oesterreich.

## Mißtrauensvotum des Bundesrates gegen die Regierung.

:: Wien, 17. März.

Der Bundesrat hielt heute nachmittag eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung die Erörterung der von den Bundesbahnen gegen die Eisenbahner wegen des letzten Streiks getroffenen Maßnahmen stand. Im Verlaufe der Debatte stellten die Sozialdemokraten einen Antrag, in dem die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände und die Wiederflottmachung des Nationalrates verlangt und dem Vorsitzenden aufgetragen wird, dem Bundespräsidenten zur Kenntnis zu bringen, daß der Bundesrat, sowie eine Reihe von Landtagen der Regierung kein Vertrauen mehr entgegenbringen und vom Bundespräsidenten die Entlassung der Regierung verlangen. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Nationalsozialisten sowie mit den beiden Stimmen des großdeutschen und heimatschützlerischen Vertreters angenommen. Der nationalsozialistische Mißtrauensantrag sowie ein Protestantrag gegen Versammlungs- und Pressverbote wurde mit denselben Stimmen angenommen, ebenso ein nationalsozialistischer Antrag, der Neuwahlen verlangt. Während der Sitzung kam es wiederholt zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Nationalsozialisten und den Christlich-Sozialen, in deren Verlauf die Minister demonstrativ das Haus verließen. Da der Bundesrat keine gesetzgebende Körperschaft darstellt, sind diese Entschließungen verfassungsrechtlich wirkungslos.

*

## Mobilisierung des Beurlaubtenstandes des Bundesheeres.

)( Wien, 17. März.

Amtlich wird mitgeteilt, daß bis zur Einreihung und Ausbildung der Jungmänner die Stände des Bundesheeres einer Auffüllung bedürfen, weshalb der Bundespräsident auf Antrag der Bundesregierung gemäß § 20 des Wehrgesetzes die Einberufung eines Teiles des Beurlaubten-Standes verfügte. Es handelt sich offensichtlich um eine Mobilisierung des Beurlaubtenstandes, der sechs Jahrgänge umfaßt.

*

## Politischer Zusammenstoß in Steiermark.

:: Wien, 18. März.

In Kapfenberg (Steiermark) kam es gestern zwischen Schutzbündlern und Arbeitsschutz zu einem Zusammenstoß. Gendarmerie verhaftete sieben Schutzbündler. Die Schutzbündler verlangten die Freilassung der Verhafteten und beschossen den Gendarmerieposten, der das Feuer erwiderte. Anscheinend wurde niemand verletzt. Um 11,30 Uhr nachts war die Ruhe wieder hergestellt.

Der Wiener Polizeipräsident Brandl ist zurückgetreten. Die Geschäfte führt einstweilen der Vizepräsident Seydl. Der Rücktritt des Wiener Polizeipräsidenten ist kein freiwilliger.

# Wechsel im Statistischen Reichsamt.

## Professor Wagemann beurlaubt.

TU Berlin, 17. März.

Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg hat den Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Wagemann, und seinen ständigen Stellvertreter, Direktor Dr. Wohlmannstetter beurlaubt. Die Vertretung des Präsidenten hat der dienstälteste Direktor übernommen. Der Reichswirtschaftsminister hat einen Sonderkommissar für Personal- und Organisationsangelegenheiten des Statistischen Reichsamtes eingesetzt.

Ernst Wagemann wurde 1884 in Chile geboren. Er studierte in Göttingen, Berlin und Heidelberg Staatswissenschaften, promovierte 1907 zum Dr. phil. und war dann bis 1910 Dozent am hamburgischen Kolonialinstitut. 1914 habilitierte er sich an der Universität Berlin. 1918 wurde er Referent im Kriegsernährungsamt. Im Dezember 1923 übernahm er die Leitung des Statistischen Reichsamtes und des damit verbundenen Institutes für Konjunkturforschung. Wagemann ist vor allem auch durch seine mehrjache Tätigkeit als Reichswahlleiter bekannt geworden. Im Januar 1932 veröffentlicht Geheimrat Wagemann eine Broschüre mit sehr gewagten Vorschlägen für die Reform des deutschen Währungs- und Kreditsystems.

*

## Warum die Abberufung erfolgte.

CNB Berlin, 18. März.

Die Beurlaubung des Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, Geheimrat Professor Wagemann, und seines ständigen Stellvertreters, Direktor Dr. Wohlmannstetter, ist, wie in einer Reihe von Zeitungen hervorgehoben wird, vor allem darauf zurückzuführen, daß zwischen dem Reichswirtschaftsminister und Wagemann keine Uebereinstimmung über wesentliche wirtschaftspolitische Fragen bestand. Dazu sei gekommen, daß innerhalb des Statistischen Reichsamtes erhebliche politische Mißhelligkeiten sich ergeben hätten und daß sich Professor Wagemann gegen die Zusammenlegung des Statistischen Reichsamts mit dem preußischen Statistischen Landesamt ausgesprochen habe. Die Beurlaubung Wagemanns erstreckt sich übrigens auch auf seinen Posten als Leiter des Instituts für Konjunkturforschung.



Der „Lokal-Anzeiger" nennt in diesem Zusammenhang als Kommissar für das Statistische Reichsamt und das Konjunkturinstitut den Personalchef des Reichswirtschaftsministeriums, Freiherr v. Massenbach.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bezeichnet die Beurlaubung Wagemanns als eine Ueberraschung. Die politische Haltung Wagemanns habe sich in einem rapiden Tempo von ganz links bis ganz weit rechts entwickelt. Seine Verabschiedung dürfe wohl als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß die Reichsregierung auch eine richtige Prognose der politischen Konjunktur nicht unbedingt als Befähigungsnachweis zur Mitarbeit an den wirtschaftspolitischen Aufgaben ansehe.

# Kommunisten unter Hochverratsverdacht verhaftet.

## Generalstreikhetze.

TU Blankenburg a. Harz, 18. März.

Unter dem Verdacht der Vorbereitung des Hochverrats wurden in Blankenburg 14 Führer der KPD. festgenommen und in die Landesstrafanstalt nach Wolfenbüttel gebracht. Sechs von ihnen wurden wegen Teilnahme an einer geheimen Funktionärsitzung in Haft genommen. Im Harz wurden in den letzten Tagen kommunistische Flugblätter in großen Mengen verbreitet, in denen zum Generalstreik und zum Zusammenschluß der gesamten Arbeiterschaft gegen den Faschismus aufgefordert wird. Die Flugblattverteiler gingen mit äußerster Vorsicht zu Werke, so daß es nicht gelang, einen von ihnen zu ergreifen. Das Verlagsgebäude des in Blankenburg erscheinenden sozialdemokratischen „Harzer Echo", ein Ableger des „Volksfreund" in Braunschweig, ist von der Polizei versiegelt worden.

*

## Im besonderen Auftrag nach Dortmund.

TU Hildesheim, 18. März.

Von der Hildesheimer Kriminalpolizei bezw. auf ihre Veranlassung wurden in Hildesheim, in Alfeld (Leine) und in Dortmund insgesamt vier Berliner Kommunisten festgenommen, die mit Armeepistolen und reichlicher Munition ausgerüstet waren. Sie hatten in Berlin einen Kraftwagen gestohlen, hatten in Hildesheim eine Panne und ließen daher den Wagen im Stadtteil Moritzberg einfach stehen. Sie wollten sich dann einen anderen Wagen aneignen, wurden aber durch Festnahme eines ihrer Leute durch die Hildesheimer Kriminalpolizei daran gehindert. Es handelt sich um die Berliner Kommunisten Gebr. Binel, Weiß und Abel. Im Futter einer Mütze eines von ihnen fand die Polizei chiffrierte Zettel, aus denen hervorging, daß die vier Mann in besonderem Auftrage nach Dortmund entsandt waren ohne daß sich über den Auftrag selbst bisher Näheres feststellen ließ. Sie führten SA- und SS-Uniformen mit sich. Wegen Beschaffung der Berliner Kommunisten, die in Hildesheim noch einen Gartenbudeneinbruch begangen haben, wurden drei Hildesheimer Kommunisten namens Döpp, Müller und Hanke festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

## Korruption in Köln?

WTB Köln, 17. März.

Der kommissarische Oberbürgermeister von Köln, Dr. Riesen, hat sich veranlaßt gesehen, den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Schaller als Sonderkommissar in die Verwaltung zu berufen. Schaller hat die Aufgabe, die Nielenfülle von Material durchzuarbeiten. Er hat in seiner Eigenschaft als Sonderkommissar bereits mehrere Zeugenvernehmungen durchgeführt.

Die Stadtverwaltung teilt später u. a. mit: „Bereits das erste Ergebnis der durch Abgeordneten Schaller durchgeführten Zeugenvernehmung und Aktenprüfung erbrachte den Beweis ungeheuerlichster Korruptionsvorgänge. Oberbürgermeister Dr. Riesen wurde vom Innenminister Göring zum Staatskommissar ernannt und mit allen Vollmachten ausgestattet. In Verfolg der Berichte des Untersuchungskommissars Schaller hat sich der Oberbürgermeister veranlaßt gesehen, noch gestern abend sieben Beigeordnete mit sofortiger Wirkung zu beurlauben und neue kommissarische Beigeordnete zu ernennen. Sämtliche neuernannten kommissarischen Beigeordnete haben sich bereiterklärt, für die Zeit ihrer Tätigkeit völlig ehrenamtlich und ohne jede Verpflichtung für die Stadt ihr Amt auszuüben."

Bei den Amtsenthebungen handelt es sich nach einer anderen Nachricht um die Herren Dr. Greven, Dr. Bernsdorff, Dr. Bilstein, Bergmann, Suth, Hetlet und Dr. Schwering. Zu ihren Nachfolgern sind als Beigeordnete (in der gleichen Reihenfolge) Dr. Helmjüh, Dr. Ludwig, Dr. Schmidt, Dr. Müller, Dieye, Dr. Rieß und Reichstagsabgeordneter Schaller ernannt worden. Wie der „Westdeutsche Beobachter" mitteilt, sind die Beigeordneten auf Grund erdrückender Schuldbeweise ihrer Aemter entsetzt worden. Beispielsweise habe die Feier der Einweihung der neuen Hängebrücke in Mülheim einen Betrag von 133 000 ℳ erfordert.

## Bevorstehende Kundgebung der deutschen Bischöfe.

Wie die „K. V." aus zuverlässiger Quelle erfährt, werden sich die deutschen Bischöfe in nächster Zeit, sobald die durch die jüngsten Vorgänge geschaffene Lage sich klarer übersehen läßt, im Rahmen ihres Hirtenamtes in einer Kundgebung an die ihnen anvertrauten Gläubigen wenden.

## Besuch von Papens bei Kardinal Bertram.

TU Breslau, 18. März.

Vizekanzler von Papen, der am Sonnabend vormittag dem Fürstbischof Kardinal Bertram einen kurzen Besuch abgestattet hatte, wird mit dem fahrplanmäßigen D-Zug um 11,40 Uhr die Rückreise nach Berlin antreten.

## Großaktion gegen Plünderer in Berlin

Berlin, 18. März.

Im südlichen Berlin wurde heute früh eine große Polizeiaktion gegen Plünderer durchgeführt. Es erfolgten 34 Verhaftungen. Mehrere der festgenommenen Burschen haben bereits Geständnisse abgelegt. Diesem großen Unternehmen waren lange Beobachtungen vorausgegangen. Seit Weihnachten v. J. bis jetzt wurden besonders in der Kreuzbergergegend in der Nähe von Tempelhof bis nach Neukölln hinein Plünderungen von Lebensmittelgeschäften ausgeführt. Auf Grund der ständigen Verhöre der überfallenen Kaufleute, Vertäufer und Vertäuferinnen konnte man schließlich Beschreibungen zusammenstellen und einen bestimmten Kreis von Personen ermitteln. Man gelangte so in den Besitz der Adressen von 34 Personen, die sich abwechselnd zu Plünderungskolonnen zusammengeschlossen und dann ihre Raubzüge unternommen hatten. In der Frühe gegen 5,30 Uhr drangen die Beamten in die Wohnungen der Verdächtigen ein. Fast alle wurden noch in den Betten angetroffen. Mit der Festnahme war gleichzeitig eine Durchsuchung nach politischen Schriften und nach Waffen verbunden. Bei von Verhörten der einzelnen Plünderer stellte sich heraus, daß die meisten dem sogenannten „Fichte-Sportverein" und der kommunistischen Häuserschutzstaffel angehören. Aus der Verwendung der geraubten Waren geht hervor, daß die Plünderer fast in keinem Falle aus Not gehandelt, sondern den Erlös zum Teil dazu benutzt haben, Kinos zu besuchen und Bierreisen zu unternehmen.

# Der Bindernagel-Prozeß.

## § 51 für Hintze?

Berlin, 17. März.

Am vierten Verhandlungstage des Totschlagsprozesses Hintze, machte der Vorsitzende davon Mitteilung, daß dem Gericht eine Fülle von Briefen zugegangen sei, u. a. habe die Vorsitzende der Töchterchens Erika Bindernagel dem Gericht von einem geheimnisvollen Telefonanruf Kenntnis gegeben, aus dem zu entnehmen sei, daß es sich um einen vorbedachten Mord an Frau Bindernagel gehandelt habe. Die Anruferin habe erklärt, sie wisse, daß Fräulein Weiland, die Sekretärin Hintzes, schon am Tage vor der Tat durch Hintze davon unterrichtet gewesen sei, daß er seine Frau töten würde. Am Vormittag des Tattages habe Hintze bereits das Bild seiner Frau auf den Tisch gestellt, und mit einem Trauerflor umhängt und den Revolver davorgelegt. Fräulein Weiland sei in der Nähe des Tatortes gewesen und habe auch die Waffe an sich genommen und später fortgeworfen. Hintze habe mit Fräulein Weiland vor der Tat verabredet, daß beide „Montag, also an dem der Tat folgenden Tage, nach Eisenach flüchten wollten. Zu dieser Mitteilung erklärte Hintze, daß alle Angaben der geheimnisvollen Anruferin völlig erlogen seien.

Die Verteidigung beantragte heute, einen psychiatrischen Sachverständigen zur Begutachtung von Hintzes Geisteszustand hinzuziehen, da die Verteidigung auf dem Standpunkt stehe, daß die Tat in einem Zustand begangen worden sei, der unter die Voraussetzungen des § 51 falle. Das Schwurgericht teilte jedoch einen Beschluß mit, daß nach dem Ergebnis der bisherigen Beweisaufnahme die Zuziehung eines zweiten Psychiaters nicht erforderlich sei.

Der Vorsitzende gibt dann dem Inhalt jenes Briefes nach, worin behauptet wurde, die Haustochter habe Hintzes Waffe nach der Tat versteckt. Bisher war immer gesagt worden, daß dem Angeklagten die Waffe bei seiner Festnahme auf der Straße von einem unbekannten fortgenommen worden sei, der sich nicht bei den Behörden gemeldet habe. Die Haustochter bestritt aber nachdrücklich, etwas von dem Verbleib der Waffe zu wissen.

Die Beweisaufnahme wandte sich dann der Vernehmung auswärtiger Zeugen zu. Der Angeklagte hatte im Dezember im Vorverfahren behauptet, er habe seine Frau einmal in Frankfurt am Main in einer peinlichen Situation mit einem Jugendfreund überrascht. Die Zeugen für diesen Vorfall schilderten ihn jedoch ganz anders.

In der Nachmittagsverhandlung wurde eine Reihe gemeinsamer Bekannte der verstorbenen Sängerin Gertrud Bindernagel und ihres Mannes als Zeugen vernommen. Eine Bekannte der Sängerin gab an, daß diese bereits zu jener Zeit, als sie an der Mannheimer Oper engagiert war, äußerst leichten und sparsam gelebt habe. Sie habe sich sehr einschränken müssen, und für ihre Siebenzimmerwohnung sei in der letzten Zeit keine Hausangestellte gehalten worden, sodaß die Sängerin persönlich ihre Küche scheuern mußte. Kurz vor ihrem Tod habe Gertrud Bindernagel der Zeugin gestanden, daß jetzt noch alles viel schlimmer sei als jemals vorher. Sie habe 15 000 Mark Schulden und sogar ihre Ringe seien verpfändet. Als aber das Wort Scheidung gefallen sei, habe Gertrud Bindernagel die Befürchtung ausgesprochen, daß Hintze sie und ihr Kind erschießen würde. Ein wesentlich günstigeres Urteil über den Angeklagten als die andern Zeugen fällte die Sekretärin, die im Haus Bindernagel die Korrespondenz und die Abrechnungen zu erledigen hatte. Sie meinte, daß Hintze seiner Frau immer die Summen gegeben habe, die sie gebraucht habe. Eine ältere Zeugin, die mit dem Angeklagten in näherem Beziehungen gestanden hatte, gab auf Befragen zu, daß Hintze seine Frau trotz all seiner übrigen Beziehungen sehr geliebt habe. Hintze habe betont, daß seine Frau nichts gegen seine Beziehungen mit der Zeugin habe, sondern ihn im Gegenteil dazu ermuntert habe.

Auf die Tat selbst wurde noch einmal bei der Vernehmung einer Zeugin eingegangen, die an jenem Abend am Bühnenausgang der städtischen Oper auf die Künstler gewartet und den tragischen Vorfall mit angesehen hatte. Hintze habe, als er die Straße mit der Waffe in der Hand entlang lief, ausgerufen: „So, das ist erledigt." Er habe auch auf sie nicht den Eindruck eines Menschen gemacht, der vollkommen verzweifelt war und die Waffe auf sich selbst richten wollte, sondern sie habe vielmehr in dem Täter einen Mann gesehen, der eine vorgenommene Tat vollendet habe.

Die Familienangehörigen Gertrud Bindernagels wurden heute nicht mehr vernommen, sondern sind für Montag geladen worden, da morgen keine Verhandlung ist.

## Der Tod der Schauspielerin Anni Ahlers.

:: London, 17. März.

Heute nachmittag wurde die gerichtliche Untersuchung der Ursache des Todes der jungen deutschen Schauspielerin Anni Ahlers abgehalten. Die Aussagen der Zeugen ergaben, daß Anni Ahlers schon seit einiger Zeit an schweren Erschöpfungszuständen und Schlaflosigkeit gelitten und gelegentlich Anfälle von Schlafwandeln gehabt hatte. Sie hatte versucht, sich durch Rausch- und Beruhigungsmittel arbeitsfähig zu erhalten, um die Titelrolle der Operette „Die Dubarry", die sie mit großem Erfolg seit zehn Monaten ohne Unterbrechung gespielt hatte, bis zur Absetzung des Stückes weiterspielen zu können. Als am letzten Sonntag abend das Dienstmädchen in das Schlafzimmer der Künstlerin kam, um zu fragen, ob sie den zur Visite gekommenen Arzt empfangen wolle, war das Bett leer, und in einem Nebenraum stand ein hohes, schmales Fenster offen. Anni Ahlers lag bewußtlos auf dem Pflaster des Hofes. Da die Leiter des Metalgitters lag, das sich in einiger Entfernung von der Hauswand befand, konnte sie nicht gefallen, sondern muß gesprungen sein. Bis zu ihrem Tode am Dienstag abend erlangte sie das Bewußtsein nicht wieder. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete, wie schon gemeldet: „Selbstmord in einem Anfall von Bewußtseinstrübung".

## ...unserer Heimat!

### Das Abitur bestanden.

An der Studien-Anstalt zu Dorsten bestand ihr Abiturienten-Examen

Frl. Hildegard Feitkenhauer,

und das gleiche Examen bestand am Marien-Lyzeum zu Lippstadt

Frl. Franziska Kleine.

Den beiden Abiturientinnen

unsere herzlichsten Glückwünsche!

### Obstschnitt- und Veredelungskursus.

Es ist notwendig, daß der am Montag, dem 20. und Dienstag, dem 21. ds. Mts., von Herrn Kreisobstbauinspektor Schlesick abgehaltene Kursus an

beiden Tagen

von den Interessenten besucht wird, da am ersten Tage die Pflege von jungen Busch-Obstbäumen und am zweiten Tage die von Hochstämmen behandelt wird.

Treffpunkt am morgigen Montag um 2 Uhr am Siebenteufelsturm, am Dienstag um 2 Uhr bei Herrn Hubbert in Hennewig.

### Heute Unterhaltungsabend.

Seit langem ist der katholische Knappenverein nicht mehr mit einem Theaterabend an die Oeffentlichkeit getreten. Nun hat er die Bürgerschaft zu einem großen Theaterabend eingeladen, der heute abend im Schmitz'schen Saale stattfindet.

Noch in aller Erinnerung werden die Erfolge sein, die der Knappenverein stets mit seinen Theateraufführungen erzielte. Gerade in diesem Verein stecken schauspielerische Talente, wie man sie sonst in wenig Vereinen findet. Diese Kräfte werden sich in dem heute zur Aufführung gelangenden Theaterstück „Der Dornenkranz einer Mutter" so recht entfalten.

Wer einige wirklich unterhaltenden Stunden verbringen will, der versäume es nicht, heute abend den Theaterabend des Knappenvereins im Schmitz'schen Saale zu besuchen.

### Bund der Kinderreichen.

Die Mitglieder werden nochmals auf die zu heute nachmittag angesetzte Generalversammlung hingewiesen. Die Versammlung ist um 4 Uhr im Lokale Böhmer. Näheres ist aus dem heutigen Inserat zu ersehen.

### In Sachen Brinkhaus.

Die Polizeiverwaltung gibt bekannt, daß noch eine Anzahl Steuer- und sonstige Akten in der früheren Wohnung des früheren Auktionators Brinkhaus liegen.

Personen, deren Steuer- oder sonstige Akten im Besitze des Auktionators Brinkhaus waren, müssen sich zur Entgegennahme der Akten am morgigen Montag, den 20. März, vormittags 10 Uhr im Hause Reckinghäuserstraße 16 einfinden.

### Hammbossendorf.

Generalversammlung der D. J. K.

Am heutigen Sonntag hat die Deutsche Jugendkraft im Vereinslokal Overhoff Generalversammlung mit Neuwahl. Sämtliche aktiven und passiven Mitglieder wollen pünktlich und vollzählig zu dieser wichtigen Tagung erscheinen. Beginn 5 Uhr.

### Haben Sie schon einen Hund gesehen, der telefonieren kann?

Harry Piel zeigt dieses und vieles andere mehr in seinem großartigen Sensationsfilm „Jonny steht Europa" mit dem Wunderpferd „Europa" und dem Wunderhund „Greif", der augenblicklich im Römer-Theater gezeigt wird. Es ist ein Harry Piel-Tonfilm, wie ihn das große Publikum wünscht, flott, frisch und schlagfertig, mit prachtvollen Tieraufnahmen, Pferderennen, Autojagden und Riesenaufgaben von überwältigender Schönheit. — Das Programm mit diesem Tonfilm-Werk läuft nur bis Montag. Also nur noch heute 3, 5,30 u. 8,15 Uhr und morgen, Montagabend 8,15 Uhr kann man sich den neuen Harry Piel-Tonfilm ansehen.

## Halterner Gesellen fahren nach München

### Fachausstellung. — Ausflug nach Sythen.

Zu der am Freitagabend angesetzten Versammlung hatten sich die Mitglieder des katholischen Gesellenvereins recht zahlreich eingefunden, sodaß der Saal des Gesellenhauses bis auf den letzten Platz besetzt war.

Nach voraufgegangenem gemeinschaftlichem Gebet hielt der Vizepräses, Herr Vikar Wegmann, einen Religionsvortrag, in dem er über die Genußsucht, Habsucht und Ehrsucht sprach.

Hierauf wurde in die Versammlung eingetreten und die Tagesordnung erledigt. Als erster Punkt stand auf derselben die Besprechung des Deutschen Gesellentages, der in diesem Jahre in München stattfindet. Eine Anzahl Mitglieder des Vereins nimmt an dem deutschen Gesellentag teil. Diejenigen, die mit der Bahn nach München fahren, haben den Betrag für die Fahrkarte bis zum 15. April abzuführen. Mitglieder, die mit dem Fahrrade zum Gesellentag fahren, müssen einen Betrag von 6 Mk. für die Teilnehmerkarte und für Uebernachtung abführen.

Am heutigen Sonntag nach dem Hochamte findet im Gesellenhause eine Sprechstunde statt, in der weitere Auskünfte erteilt werden. An dem Gesellentag können auch Handwerksmeister teilnehmen. Sie haben bei Teilnahme ebenfalls Vergünstigungen betreffend des Fahrpreises, der für die Bahnfahrt äußerst niedrig ist.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde über die geplante Fachausstellung gesprochen, die bestimmt kurz nach Ostern stattfinden soll. Es wurden Obmänner aus den verschiedenen Handwerksberufen gewählt, die die weiteren Vorbereitungen treffen sollen. Da allgemein Interesse für diese Veranstaltung vorhanden ist, verspricht die Ausstellung eine äußerst interessante und lehrreiche zu werden. Es beteiligen sich sämtliche Handwerksberufe. Für die besten Arbeiten setzt der Verein einige Preise aus.

Wie alljährlich, so wird der Verein auch in diesem Jahre wieder am Ostermontag einen Ausflug unternehmen. Dieser Ausflug, der „Emmausgang" führt die Gesellen bekanntlich immer in einen Ort der näheren Umgebung Halterns. Als Ziel für diesen Ausflug wurde Sythen, das in diesem Jahre an der Reihe ist, festgesetzt. Der Vorstand wird alle notwendigen Vorbereitungen treffen, damit der Ausflug wieder einen solch schönen Verlauf nimmt, wie man ihn von früheren Jahren her gewohnt ist. Selbstverständlich werden sich die „alten Herren" des Vereins auch wieder bei einem Fußball- oder Handballspiel betätigen, um durch die bei einem solchen Spiel vorkommenden heiteren Situationen für den nötigen Humor mit beizutragen.

Die Versammlung wurde gegen 10 Uhr nach einem gemeinschaftlichen Lied geschlossen.

## Expeditionen einst und jetzt.

### Zur Miva-Filmvorführung am Dienstag und Mittwoch.

Alljährlich machten unsere Missionare Expeditionen zur Gründung oder Versorgung der Missionsstationen mit großen Wagen, vor die man 20 Ochsen spannte. Diese Expeditionen dauerten oft über ein viertel Jahr. Es ging über Berg und Tal, durch Steppe, Dornbusch, Sand. Ein Schrecken für die Missionare waren trockene Flußbette, ein Mulde von Sand und Geröll, wo dichte Staubwolken vom Sturm aufgewirbelt und aufgepeitscht wurden. Noch größer waren die Verkehrsschwierigkeiten, wenn sich das Wetter änderte und der Regen einsetzte. Nicht lange, und der Wagen saß im Schlamm fest. Alles Stoßen, Schreien, Schlagen half bei den Zugtieren nichts. Man versuchte den Wagen hochzuwinden, Aeste und Steine unter die Räder zu legen, aber nur, um nach ein paar Schritten ebenso gründlich festzusitzen. Die Ladung wurde geteilt und stückweise über die beschwerlichsten Stellen gebracht. So mußte ein großer Teil des Weges mehrmals zurückgelegt werden. Ein andermal drohte ein schrecklicher Prärienbrand, der sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitete. Wieder einmal zersprengte ein Rudel wilder Hunde die Ochsen. Diese Bestien springen den verängstigten Tieren in die Flanken. Dann waren es wieder Tiger und anderes Raubzeug, die die totmüden Missionare auch des Nachts nicht zur Ruhe kommen ließen. Bei einer Reise wurden die Missionare um Mitternacht aus dem Schlafe aufgeschreckt durch den Ruf „Löwen!". Deutlich hörte man ihr dumpfes Brüllen. Eine unheimliche Stille trat ein, Augenblicke banger Erwartung. Die Ochsen, an langen Zugketten angebunden, wurden unruhig, spitzten die Ohren, sprangen auf und stierten in die Finsternis. In kurzen Zwischenräumen blitzte ein Schreckschuß durch die Nacht. Plötzlich, wie auf ein gegebenes Zeichen, ein Ruck an der dicken Zugkette, so daß der Wagen in allen Fugen krachte, ein Ziehen und Zerren, Rufen und Schreien, Rennen und Jagen. Mehrere Ochsen hatten die starken Riemen zerrissen und verschwanden in der Dunkelheit. Und hinter den stehenden Ochsen her in wilder Gier — die Löwen.

Die größten Feinde des Missionars auf den Reisen zum Okawango waren: das Fieber und die schreckliche Wüste, in der es keinen Tropfen Wasser gibt, die Durststrecke. Da streckt plötzlich ein unsichtbares Gespenst seine Fangarme nach dem Missionar aus, zieht enger und enger seine Kreise um ihn, umweht ihn mit einem giftigen Hauche, weckt tausend giftige Keime in seinem Blute. Wie von Geisterhand berührt, fühlt er, erst leise, dann deutlicher und stärker, etwas durch seinen Körper fluten. Noch weiß er nicht recht, was los ist, aber bald bricht es an: der Puls fängt an zu hämmern, die Augen glühen, rasch steigt die Temperatur, während bleierne Schwere und Müdigkeit sich auf die Glieder legt: Fieber! Da hilft kein Wehren und Sträuben, keine Riesenkraft, kein eiserner Wille. Es zwingt den Stärksten nieder. Es rast wie Feuer durch das Mark und läßt doch den Körper auch wieder erschauern in eisigem Froste, daß die Zähne klappern, und es zehrt so schnell an allen Kräften, daß sein Opfer bald dalliegt, matt und schwach wie ein kleines Kind, teilnahmslos und interesselos für die Umwelt. Eine kurze Pause tritt ein. Langsam heben sich die Kräfte. Schon glaubt der Missionar, dem Fieber entronnen zu sein, da fällt es ihn von neuem an, streckt ihn unbarmherzig ein zweites, ein drittes Mal nieder, untergräbt seine ganze Kraft für Wochen und Monate, vielleicht für immer.

Die Durststrecke! Sie ist die letzte zu durchquerende Wüste zum Okawango. Der Boden ist zu porös und trocken wie ein Schwamm. Drei Tage und drei Nächte braucht der Ochsenwagen, um die Durststrecke zu durchqueren. Auf einer Expedition brachen vier Missionare in der Durststrecke zusammen. Der letzte Tropfen Wasser war verbraucht. Das Gespenst grausigen Verdurstens meldete sich mit unheimlicher Deutlichkeit. Man ließ die Tiere ausspannen und von zwei Schwarzen zur nächsten Wasserstelle treiben. Dort war kein Wasser. Die Treiber zogen zur nächsten Wasserstelle — eine Tagereise weiter. Dort fanden sie Wasser, schlachteten einige Ochsen, tranken aber nicht zurück, sondern verrieten treulos die Missionare.

So kam die Missionsleitung folgerichtig zu dem Urteil, daß der Einsatz von modernen Verkehrsmitteln durchaus notwendig sei. Diese Verkehrsmittel wurden bei der Miva in Köln angeordert und auch zugesprochen. Ich selbst durfte als Gründer der Miva den Missionsverkehr mit modernen Verkehrsmitteln in Südwest-Afrika im vergangenen Jahre einrichten. Nun ist das bisherige, landesübliche Verkehrsmittel — der Ochsenwagen — durch den Kraftwagen verdrängt. Auf dem Okawangofluß leisten Miva-Motorboote tüchtige Missionsarbeit, und mit Junkers-Flugzeugen können die entlegensten Missionsstationen in diesen Gebieten in wenigen Stunden erreicht werden. Reisen, für die man früher 7, 8, 9 Wochen mit dem Ochsenwagen benötigte, werden heute in 6—7 Tagen mit dem Kraftwagen und in 6 bis 8 Stunden mit dem Flugzeug gemacht.

Es ist keine Sensation, keine Romantik, kein Sport, sondern eine lebenswichtige Notwendigkeit, die Errungenschaften der modernen Technik in den Dienst der Mission zu stellen.

## Lavesum.

**Heute nachmittag nach der Andacht Vortrag über Konnersreuth. Kommt alle zu dem interessanten und aufklärenden Vortrag des Dominikanerpaters.**

### Lavesum.

#### Heute nachmittag Uebung.

Freiwillige Feuerwehr!

Nicht schon heute vormittag, sondern erst heute nachmittag um 5 Uhr ist die Uebung unserer Wehr angesetzt. Es wird erwartet, daß sämtliche Kameraden punkt 5 Uhr antreten.

Die Freiwillige Feuerwehr muß allzeit gerüstet sein, daher sind die regelmäßigen Uebungen von größter Wichtigkeit.

### Wunder der Natur und — menschliche Roheit.

Der Frühling in der Natur zwingt zur Andacht, zwingt jeden tiefempfindenden Menschen zur Andacht, der nach des Tages Arbeit stille Waldwege wandert. Und merkwürdig, wie bei dem Schreiten über den weichen lebenatmenden Waldboden die Lungen tiefer Atem schöpfen und das Herz froher schlägt. Heller wird der alle Schönheit erfassende Blick und reiner, geheiligter alles Denken und Fühlen. Sorgen und Unzufriedenheit schwinden, sie werden so erbärmlich klein vor dem herrlichen Panorama Gottes, Haß schweigt, und man erkennt mit Widerwillen das Niedrige dieser Charaktereigenschaft, alle unedlen Instinkte schweigen — und nur eines steigt aus dem Tiefen des Herzens hervor: Eine leise Sehnsucht nach etwas Unbestimmten, ein Gefühl, das stark und elementar wird, was aus der wiedergeborenen Natur, aus jeder Blume, aus jedem Grashalm aufsteigt: die Sehnsucht nach Liebe. — Sie ist es, die alles Böse siegreich verdrängt, fernab von menschlichem Einfluß — allein mit sich und Gott. —

Da kann man es nur als Roheit bezeichnen, wenn Menschen sich über die „Weidenkätzchen" stürzen und die Sträucher ihres schönen Schmuckes berauben. Das Bild der Natur wird verschandelt, die Weidenkätzchen werden verschleppt und dann auf die Wege vertreut. Immer wieder kann man diesen Frevel an der Natur beobachten, wenn auch das Gesetz diese Freveltaten ahndet.

Spaziergänger schütze die Natur. Laß sie so, wie sie uns unser Herrgott geschaffen.

### Spendet Bücher.

Buchspenden für die Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes.

Die Zentralstelle des Borromäusvereins Bonn schreibt uns:

Es ist augenblicklich eine der wichtigsten und dringlichsten Aufgaben der katholischen Buchorganisation, die Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes mit gutem Lesestoff zu versorgen. Es sind bereits eine Reihe geeigneter Bücher als Geschenke für die Arbeitslager bei der Zentralstelle eingegangen. Allen Spendern wird herzlichst gedankt. Leider reichen die bisherigen Buchspenden bei weitem nicht aus, um alle Gesuche berücksichtigen zu können. Die deutschen Katholiken werden deshalb freundlichst um weitere Unterstützungen gebeten. Der eine oder andere hat sicherlich noch ein Buch unterhaltender oder auch belehrender Art, das für ihn entbehrlich, für diesen Zweck aber noch brauchbar ist. Die Leiter der örtlichen Borromäusbibliotheken veranstalten noch bis zum 26. März eine besondere Sammlung von Büchern für die Arbeitslager. Alle Buchspenden nehmen bis zu diesem Termin das Pfarramt oder die Borromäusbibliotheken während der Ausleihestunden entgegen. Von dort werden sie dann gesammelt an die Zentralstelle eingesandt. Die Zustellung von Buchspenden kann auch direkt an die Zentralstelle erfolgen. Geldspenden zur Beschaffung neuer Bücher überweise man der Zentralstelle in Bonn (Postscheckkonto Köln 15 205) mit der Bezeichnung „Für Arbeitslager". Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

### Hullern.

Freiwillige Feuerwehr.

Die Hullerner Wehr sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute nachmittag eine Uebung angesetzt ist, die sehr wichtig ist. Zahlreiches Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Die Kameraden treten 4,30 Uhr am Gerätehaus an.

### Keine laufenden Entlassungen.

Sickingmühle.

Die Versuchsbohrungen auf dem Schacht 3 der Zeche Auguste Viktoria sind nunmehr beendet. Leider kommen die mit diesen Arbeiten betrauten Angestellten und Arbeiter zur Entlassung. Es handelt sich um etwa 30 Arbeiter, die nur zu den Bohrungsarbeiten eingestellt waren. Andere Arbeiter der Zeche kommen nicht zur Entlassung.

## Aus der Heimatgeschichte Halterns.

### Postverhältnisse vor 85 Jahren.

Aus der Familie Strickling, Gantepoth, wird uns in wertvoller Weise ein Dokument aus dem Jahre 1854 zur Verfügung gestellt. Wegen seines allgemeinen Interesses und heimatgeschichtlichen Wertes bringen wir es hiermit der Oeffentlichkeit zur Kenntnis. Es besteht aus 18 Paragraphen und behandelt einen Kontrakt des Postamtes in Dorsten im Auftrage des Königlichen Generalpostamtes in Berlin, mit dem Postboten Strickling in Haltern, über die Verrichtung eines Botenganges

von Haltern nach Borck

über Ahsen und Olfen, zurück über Datteln-Ahsen. Es handelt sich dabei um eine Strecke von über 3½ Meilen, das sind 55 km im Tag, die einen Tag um den anderen zurückgelegt werden mußten.

Auffallend ist, daß der Beamte in diesem Kontrakt als „Unternehmer" behandelt wird und so im § 2 verpflichtet war, erforderlichenfalls auf seine Kosten und Gefahr einen Beiboten „anzunehmen".

§ 3 besagt, daß „der Unternehmer" für den in diesem Kontrakt bedungenen Botengang ein Gehalt von jährlich 125 Thalern vom Postamte zu Bochum in monatlichen Raten in postnummerando, geschrieben: „Einhundertfünfundzwanzig Thaler" erhält.

§ 4. Der Unternehmer empfängt alle 1½ Jahre einen Postrock und eine Mütze.

§ 5. Der Unternehmer hat „Ein Prozent" von der in § 3 festgesetzten Zahlung zur Postarmenkasse zu entrichten, ohne daß er jedoch dadurch Anspruch auf Pension oder andere „Benefizien" aus der Post-Armenkasse erhält.

§ 6. In diesem Paragraph hat der Unternehmer oder seine Stellvertreter für alle dem Königlichen Postinteresse zugefügten Schaden und Nachteile zu haften.

§ 7. Der Unternehmer verpflichtet sich, keine eigenmächtige Sammlung und heimliche Bestellung verschlossener Briefe oder Gelder zu machen.

§ 8. Der Unternehmer darf ohne Vorwissen und Genehmigung des Generalpostamtes den ihm übertragenen Botengang nicht in Afterpacht geben. Macht er sich dieses Vergehens schuldig, so steht es dem Generalpostamte frei, ihm sofort den Kontrakt zu kündigen. Er muß den etwa dabei bedungenen Vortheil zur Generalpostkasse entrichten.

§ 9. Sollte der Unternehmer diesen seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen, so kann das Generalpostamt den Botengang auf Kosten und Gefahr des Unternehmers besorgen lassen. Wenn der Unternehmer im Laufe des Kontraktes stirbt, so steht es dem Generalpostamte frei, seinen Erben die Fortsetzung des Botenganges bis zum Ablauf des Kontraktes zu überlassen. Den Erben liegt die Verpflichtung ob, den Kontrakt einzuhalten.

§ 10 besagt, daß dem Unternehmer oder seinen Erben kein Widerspruch zusteht, wenn der Botengang etwa geändert werden sollte. Das Gehalt wird alsdann nach Maßgabe der Entfernung der neuen Station festgestellt und dabei der Umstand berücksichtigt, ob die gewählte Straße besser oder schlechter als die vorige ist.

§ 11. Zur Sicherstellung des General-Postamtes hat der Unternehmer eine Kaution von „fünfzig Thalern in Staatsschuldscheinen" gestellt, welche erst nach Ablauf von 13 Monaten nach dem Aufhören des Kontraktes zurückgefordert werden können.

§ 12. Der Unternehmer hat für diesen Kontrakt die gesetzlichen Stempelkosten (⅓ Thaler, 10 Groschen) zu entrichten.

§ 13 bestimmt, daß der Kontrakt zweifach gleichlautend ausgefertigt und von beiden Theilen mit Zuziehung zweier Zeugen unterschrieben und besiegelt wird.

So geschehen: Dorsten - Haltern, den 12. Juny 1847.

Postamt (gez.) Heim.

(gez.) Joseph Strickling, ohne Siegel.

(gez.) Franz Diekamp, als Zeuge ohne Siegel.

(gez.) Joseph Winkelmann, als Zeuge ohne Siegel.

Der angeheftete Contrakt wird hierdurch genehmigt und bestätigt.

Berlin, den 30. Juny 1847.

(L. S.) General-Postamt.

gez. Schaper.

Mit demselben Beamten ist dann 1854 ein weiterer Kontrakt ähnlicher Art abgeschlossen, nur daß darin nicht von Borck, sondern nur die Rede ist von Haltern — Ahsen — Flaesheim — Lenen — Vogelsang und zwar jetzt täglich, mit Ausnahme von Sonntags, wofür der Beamte ein Jahresgehalt von 84 Thalern bekam, wonon er sich die vorschriftsmäßige Monterung anzuschaffen und alle Nebenausgaben an Fähr- und Brückengeld zu bestreiten hatte.

So geschehen zu

Haltern, den 6ten November 1854.

Luthe Josef Strickling, ohne Siegel.
Post-Expediteur.

Als Zeugen: Franz Wiegelmann, Post-Expediteur-Gehilfe
Bernard Sebbel, Strumpfweber.

Genehmigt und bestätigt:
Münster, den 9ten November 1854.
Der Königliche Ober-Post-Direktor.
gez. Unterschrift.

Beide Dokumente sind sehr interessant. Sie zeigen den Beteiligang eines Postbeamten vor 85 Jahren, als Borck noch zum Postbestellbezirk Haltern gehörte. Es geht weiter aus diesen Dokumenten hervor, daß anscheinend 1847 in Haltern noch kein selbständiges Postamt vorhanden war, da der Kontrakt durch das Postamt in Dorsten getätigt worden ist. Aber auch das Dorstener Postamt scheint nicht selbständig gewesen zu sein, da der Postbeamte Strickling sein Gehalt noch vom Postamt in Bochum bezog. Beim zweiten Kontrakt 1854 war dann in Haltern ein Postamt vorhanden.

Der Postbeamte Josef Strickling trat am 1. Oktober 1881 auf Antrag nach einer anrechnungsfähigen Dienstzeit von 35 Jahren in den Ruhestand. Bereits im Jahre 1874 wurde sein Sohn Josef in den Postdienst eingestellt, welcher dann ebenfalls nach einer Dienstzeit von 31 Jahren und 4 Militärdienstjahren in den Ruhestand trat.

**Sie kaufen gut!**
**Sie kaufen billig!**
**Sie werden gut bedient!**
**Sie werden gut beraten!** bei

# Overmeyer

**Selbst bei kleinen Einkäufen lohnt sich der Weg zu meinen Geschäften.**

**Verkauf gegen bar, zu streng festen, aber sehr billigen Preisen!**

---

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute abend 10,30 Uhr unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die

**Witwe**

**Bernard Stevermüer,**

**Bernardine geb. Strickling**

nach kurzem, schweren Leiden und einem frommen arbeitsreichen Leben, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente zu sich in den Himmel zu nehmen.

Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme an:

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Haltern**, Duisburg, den 15. März 1933.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 20. März vormittags 8,10 Uhr vom Trauerhause Schuchardtstraße 27 und 8,30 Uhr [illegible] der Kirche aus. Gleich anschließend das feierliche Seelenamt.

---

## Mütterverein Haltern.

Unser Mitglied

**Witwe**
**Bernhard Stevermüer**

ist gestorben. Die Beerdigung ist am Montag morgen 8,30 Uhr von der Kirche aus. Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

---

## Reichsbund der Kinderreichen zum Schutze der Familien, Ortsgruppe Haltern.

## Außerordentliche Generalversammlung

Am Sonntag, den 19. März nachmittags 4 Uhr findet im Saale Böhmer eine außerordentliche **Generalversammlung** statt, wozu alle Mitglieder erscheinen müssen, besonders Mitglieder, die Interesse an einer Stadtrandsiedlung haben. Alles Nähere wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

---

## St. Barbara-Knappenverein

**Haltern i. W.**

## Theater-Abend

zum Besten der Notgemeinschaft Haltern am Sonntag, den 19. März im Saale Schmitz abends 7,30 Uhr.

**Zur Aufführung gelangt:**

## Der Dornenkranz einer Mutter

Volksschauspiel in 6 Aufzügen von Fr. Schare und W. Webels.

**Kassenöffnung 7 Uhr abends.**

Karten im Vorverkauf bei den Mitgliedern, im Vereinslokal Knüvener und im Zigarren-Geschäft Albers.

**Eintritt 50 Pfg.**

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein:

**Der Vorstand.**

---

## Pflanzkartoffeln.

Bestellungen auf alle Sorten nehme ich entgegen. Die Erlaubnis zum Handel mit krebsfesten Sorten ist mir erteilt.

Empfehle sämtliche

**Feldsämereien**

in hochwertiger Qualität.

Meine Petkus-Saatreinigungsanlage bringe ich allen Landwirten in empfehlende Erinnerung.

**H. Bienhüls**, Tel. 475

---

## Römer-Theater Haltern

**Nur 3 Tage,**

Samstag 8,15 Uhr, Sonntag 3, 5,30 und 8,15 Uhr und Montag abend 8,15 Uhr können wir wegen anderweitiger Besetzung den

**großen Harry Piel-Tonfilm**

in Haltern zeigen. Er läuft unter dem Titel:

## Jonny stiehlt Europa.




Die große Sensation dieses an Sensationen überreichen Films ist der Wunderhund „Greif" ein direkter Nachkomme Rin-Tin-Tins, u. das Wunderpferd „Europa". Harry Piel besser denn je.

**Sensation reiht sich an Sensation.**

Als zweiten Hauptfilm zeigen wir:

## Der Präsident.

Iwan Mosjukin der Casanowa des Films in seiner neuen Paraderolle.

Im Beiprogramm u. a.

**Fox tönende Wochenschau.**

---

## Gartengeräte zur Frühjahrsbestellung

**in großer Auswahl und zu billigen Preisen.**

**Das beweist meine Ausstellung im Schaufenster a. d. Merschstraße.**

Spaten zu 1.00, 1.60, 1.75, 2.30, Planierschaufeln 1.60, 1.70 2.00 2.30
Dunggabeln 3 Zinken und 4 Zinken kurz und lang von 0.70 Mk. an
Eiserne Rechen aus einem Stück und mit eingenieteten Zinken 0.45, 0.55, 0.75 0.90, 1.00. Jätehäkchen 0.35, 0.45. Hölzerne Gartenrechen 0.70, 0.80
Jauchefässer für Kastenwagen äußerst stabil in eigener Werkstatt angefertigt 21.00, 23.00, 24.00. Jauchefässer von 1.00 bis 1.40 Mk. Samenstreuer 2.75, 2.90, 3.75, 5.50. Kastenwagen stabile Verarbeitung in verschiedenen Ausführungen 23.—, 26.—, 28.—, 33.—
Zur Einfriedigung ist Stacheldraht 4 eckiges und 6 eckiges Geflecht. Maschendraht. und sämtliche Sorten Schlaufen und Nägel stets in großer Auswahl am Lager. Maschendraht in Ringen zu 20, 30, 40, 50 m prima verzinkt empfehle ich noch besonders.
Kindersandschaufeln 0.10, Kinderspaten 0.25, 0.35, 0.40, 0.50
Kinderrechen 0.30, 0.40.

## Carl Buttgereit

**Markts- und Merschstraßen-Ecke.**

---

## Harnsäure-Feinde!

„Schoenenbergers"
Birken-
Johannis kraut-
Wacholdersaft
vertreiben
Rheumatismus
Ischias / Gicht.
Erhältlich nur in der

**Löwen-Drogerie**

Erich Papius,
Rekumerstraße 25.

---

**Hochmoderne**

## Küche und Schlafzimmer

für Mk. 450.— zu verkaufen evtl. auch auf Teilzahlung. Angebote unter Nr. 50 an die Geschäftsstelle der Halterner Zeitung.

---

## Runkeln u. Steckrüben

**hat abzugeben**

**Schafmann**

Dahläckern.

---

## Bekanntmachung.

Städtische Rektoratschule in Haltern.

Die Aufnahme der Knaben und Mädchen, die in die Rektoratschule eintreten wollen, findet am Freitag, den 31. März ds. Js., nachmittags 3 Uhr statt. Ich bitte, die Zeugnisse bis Sonntag, den 26. März ds. Js. bei mir einzureichen.

Brüning, Rektor.

---

## Seehof Haltern

Inh.: Rob. Schroeder.

**Sonn- und Feiertage**

*Künstlerkonzert.*

**Abends**

*Gesellschaftstanz.*

---

## Ia. Saatkartoffeln!

**Im Auftrage einer behördlich anerkannten Bezugsstelle für krebsfeste Saatkartoffeln biete ich an:**

1. Frühe Sorten: Holländer Erstlinge i. plomb. Säcken; Holländer Mäuse (Gelder Mutzen); Asches Goldnieren, Originalsaat; Bonstedtins Staudenauslese; Asches Erntesegen, Originals. krebsfest; Julinieren, krebsfest; Original Edstorfer Juliperle, krebsfest; Blaue Mäuse.
2. Mittelfrühe: Böhms allerfrühefte Gelbe; Rote Maus, krebsfest; Zwickauer Frühe; Odenwälder Blaue; Direktor Johannsen, krebsfest.
3. Späte Sorten: Industrie, Originals. i. plomb. Zuchtersäcken; Preußen, krebsfest; Industrie; Erdgold (P. S. G.), krebsfest; Böhms Ackersegen, krebsfest; Pepo weiß'l, krebsfest.

alles in bester, saatgerechter Sortierung.

## K. Friedhoff

Lavesumerstr. 83 — Diselhof 31

Telefon 328.

Bei größeren Bestellungen Vorzugspreise!

---

## Wirtschaft Böhmer

Rekumerstr. 8.

**Heute abend ab 8 Uhr**

## Musik und Tanz

---

## Hubertus-Drogerie.

**Während des Umbaues wird der Betrieb voll aufrecht erhalten.**

**Heinrich Hubbert, Rekumerstr. 6.**

---

**Jeden Sonn- und Feiertag**

*musikalische Unterhaltung*

**Gastwirtschaft Franz Eltrop**

**Lippstraße.**

---



**Heute Sonntag, nachmittags von 6 Uhr ab**

**★ Künstlerkonzert. ★**

**Restaurant zum Lindenhof,**

**Anton Caasmann,** Weserlestr.

---

Verantwortlich für Politik Chefredakteur Dr. Karl Maier, für Wirtschaftsteil F. W. Schulz, für Feuilleton Peter Schmitt, für Handel und Sport W. C. Sander, sämtlich in Dortmund, für Anzeigen und den Mantelteil Hans Heinz Heuber in Münster, Druckerei Hermann Dr. Ernst Hüster, Verlags-Gesellschaft, für den lokalen Teil und Anzeigenteil Karl Neumann, Haltern a. See. Verlag: Halterner Zeitung, Haltern, Westerholterstraße 40. Druck: Langen & Co. G. m. b. H. in München i. W. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig. Bei Ausfall der Zeitung durch höhere Gewalt, Betriebsstörungen, Streik usw. besteht kein Anspruch auf Ersatz oder Schadenersatz. Geschäftsstelle Haltern

## Neugestaltung des Reichswirtschaftsrats.

CNB **Berlin**, 17. März.

Die „DAZ" hat heute in einem Artikel das Problem des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates aufgeworfen und darauf hingewiesen, daß auch diese Körperschaft neugestaltet werden müsse. Das Blatt weist durchaus zutreffend darauf hin, daß gerade die wirtschaftlichen und sozialen Probleme mit besonderer Sorgfamkeit und Vorsicht behandelt werden müßten. Nachdem nunmehr aber politische Klarheit geschaffen worden ist, würden diese Aufgaben wieder mehr in den Vordergrund treten müssen.

Nach den Informationen des Conti-Nachrichtenbureaus ist damit zutreffend die Linie gezeichnet, die auch von den zuständigen Stellen verfolgt wird. Im ganzen zählt der Reichswirtschaftsrat 316 Mitglieder (die aber seit Jahren nicht mehr zu einer gemeinsamen Tagung zusammengetreten sind, da nur die Ausschüsse des Reichswirtschaftsrats getagt haben, bei deren Arbeit man aber keineswegs von einem Versagen sprechen kann. Die Redaktion.). Daß ein so großer Parlamentsapparat für die praktische Arbeit viel zu schwerfällig ist, liegt auf der Hand. Die Reformtendenzen dürften deshalb in der Richtung einer strafferen Zusammenfassung und Beschränkung auf viel weniger Mitglieder sich bewegen. Auch eine Verfügung wird als notwendig angesehen. Der Artikel weist darauf hin, daß die Arbeitnehmergruppe lediglich von Vertretern der alten Gewerkschaften besetzt, daß eine Auffrischung der Arbeitgebergruppe ebenfalls wünschenswert sei und daß schließlich „innerhalb der Abteilung der freien Berufe neben verkappten Interessentenvertretern und vergessenen Ueberbleibseln vergangener Perioden auch Herren säßen, die sich die Tätigkeit im Reichswirtschaftsrat zum Lebensberuf erwählt haben".

Unter diesen Umständen rechnet man in wirtschaftspolitischen Kreisen damit, daß in absehbarer Zeit eine entsprechende Umorganisation des vorläufigen Reichswirtschaftsrats erfolgt. Ob damit bereits der endgültige Reichswirtschaftsrat geschaffen wird oder ob man zunächst eine Uebergangsorganisation für zweckmäßiger hält, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Sicher dürfte allerdings sein, daß die Zusammensetzung des neuen Reichswirtschaftsrats sich nicht aus irgendwelchen Wahlen ergeben wird, sondern daß die Mitglieder berufen und ernannt werden.

## Kündigung zahlreicher Aerzte in den Berliner Krankenhäusern.

CNB **Berlin**, 17. März.

Der Staatskommissar für Berlin, Dr. Lippert, beabsichtigt, die Aerztekollegien der Städtischen Krankenhäuser grundlegend umzugestalten. Er empfing aus diesem Grunde am Freitag eine Reihe von kommunistischen Bezirksbürgermeistern, die besonders über die Zustände in den Krankenhäusern berichteten und darüber Beschwerde führten, daß an den meisten Städtischen Krankenhäusern 80 bis 90 Proz., teilweise sogar 100 Proz. jüdische Kommunisten und Sozialdemokraten als Aerzte tätig seien. Dr. Lippert gab Anweisung, daß die Verträge aller dieser Aerzte zum nächstmöglichen Termin gekündigt werden.

## Verhaftete KPD-Stadtverordnete.

CNB **Berlin**, 17. März.

Die beiden kommunistischen Stadtverordneten Salysieder und Frau Herz wurden, als sie sich gestern zu einer Sitzung des Stadtgemeindeausschusses begeben wollten, wie der „Völkische Beobachter" berichtet, auf Anordnung des Berliner Kommissars z. b. V., Dr. Lippert, beim Betreten des Rathauses verhaftet und sofort ins Polizeipräsidium geschafft. Staatskommissar Dr. Lippert war, demselben Blatt zufolge, zu der Anordnung ausdrücklich vom preußischen Ministerium des Innern bevollmächtigt worden. Auch in Zukunft soll ebenso verfahren werden, daß jeder kommunistische Abgeordnete beim Eintritt ins Rathaus verhaftet wird.

★

### Kommunistische Ausschreitungen.

)( **Altona**, 17. März. Am Donnerstag abend ist es in Altona wiederholt zu kommunistischen Ausschreitungen gekommen. Es wurden mehrfach Nationalsozialisten beschossen. Dadurch wurde eine 60jährige Frau und an einer anderen Stelle ein unbeteiligter Schauermann schwer verletzt. Weiter wurde bei einem Feuerüberfall auf SA-Leute in der Lerchenstraße ein SA-Mann getötet.

## Degradierung eines Polizeibeamten.

CNB **Braunschweig**, 16. März.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger" meldet, spielte sich heute auf dem Hof der Polizeiunterkunft ein dramatischer Vorgang ab. Vor versammelter Mannschaft wurde der Polizeiobermeachtmeister Emil Krüger wegen Denunziationen degradiert. Nachdem die Mannschaft angetreten war, stieß der Kommandeur der Schutzpolizei, Oberstleutnant Selle, den Polizeiobermeachtmeister Emil Krüger vortreten und hielt ihm Schriftstücke vor, wobei er ihn fragte, ob diese von seiner Hand geschrieben seien. Krüger bejahte dies. Der Kommandeur beschimpfte den Wachtmeister als einen Schuft und Denunzianten, der in entstellter Form Material gegen die Schutzpolizei, seinem sozialdemokratischen Parteigenossen Thielemann ausgeliefert und somit gegen Schutzpolizei und Führer gehetzt habe.

## Politische Zusammenstöße in Basel.

MTB **Basel**, 17. März.

In Basel kam es gestern abend zu erneuten Ausschreitungen und Zusammenstößen. Die Kommunisten hatten zum Protest gegen das Einschreiten gegen ihre Demonstrationsversammlung am Dienstag abend eine Versammlung einberufen, die von der Polizei verboten wurde. Trotzdem fanden sich gegen 8 Uhr abends in Klein-Basel etwa 1000 Demonstranten ein, die jedoch von der Polizei mühelos zerstreut wurden. Da sich im Laufe des Abends immer mehr Personen ansammelten, rückte gegen 9 Uhr Polizei in Stärke von etwa 300 Mann an und machte die Straßen frei. Vor dem Volkshaus, dem sozialistischen Hauptquartier, vor dem sich gleichfalls zahlreiche Personen eingefunden hatten, wurde die Polizei mit Pflastersteinen empfangen. Die Polizei griff auch hier ein, und das Volkshaus wurde vorübergehend geschlossen. Später sammelte sich auch im Zentrum der Stadt eine große Menschenmenge an, die jedoch von der Polizei mit Hilfe des Gummiknüppels zerstreut werden konnte. Mehrere Personen wurden verletzt und insgesamt 120 Personen verhaftet, darunter einige kommunistische Führer. Kurz nach Mitternacht war die Ruhe wieder hergestellt. Die Demonstranten werden sich wegen Verletzung der verschärften Schutzbestimmungen gegen Demonstrationen und Anstiftung dazu zu verantworten haben.

## Boykott deutscher Filme in Polen.

TU **Warschau**, 18. März.

Während maßgebliche deutsch-polnische Kreise seit einiger Zeit bemüht waren, eine Filmverständigung herbeizuführen, d. h. die Zulassung deutscher Tonfilme auf dem polnischen Markt bei gewissen Gegenleistungen in bezug auf die polnische Filmindustie zu erwirken, haben andere Kräfte in Polen alles daran gesetzt, ein deutsch-polnisches Filmabkommen unter allen Umständen und für alle Zeit zu vereiteln. Vor allen Dingen hat der berüchtigte Westerten-Verein sein Bestes getan, um nicht nur ein Abkommen zu vereiteln, sonder überdies hinaus einen Boykott des deutschen Films herbeizuführen. Dieses Bestreben ist vollends geglückt. Am Donnerstag fand im polnischen Zentralfilmbüro, das sich im Gebäude des Innenministeriums befindet, eine Besprechung statt, an der auch die Besitzer der Lichtspieltheater teilnahmen und auf der einstimmig beschlossen wurde, die deutschen Filme sowie das Ufa-Theater in Warschau zu boykottieren. Der Boykott soll sämtliche deutschen Filme einschließlich solcher, die in französischer oder englischer Sprache gedreht sind, umfassen. Im Zusammenhang damit wird, wies es heißt, erhofft, daß auch das Deutsche Lichtspieltheater in Warschau liquidiert werden muß.

# Die Umorganisation der preußischen Schutzpolizei.

## Drei höhere Polizeiführer.

CNB **Berlin**, 17. März.

Nachdem Oberst Geibel zum Polizeikommandeur im Preußischen Ministerium des Innern ernannt worden ist, sind noch zwei weitere Ernennungen schon in allernächster Zeit zu erwarten, und zwar werden geschaffen die Stellen eines höheren Polizeiführers Ost in Königsberg und eines höheren Polizeiführers Südost in Breslau. Zum höheren Polizeiführer Ost in Königsberg soll Oberst Bertram, zur Zeit Kommandeur der Schutzpolizei in Königsberg i. Pr. ernannt werden, zum höheren Polizeiführer Südost Oberst Riehoff, der bisher Führer der Inspektion Mitte in Berlin ist.

Die Organisation der preußischen Schutzpolizei würde sich dann wie folgt darstellen: Höherer Polizeiführer West: Oberst Stieler von Heydekamp in Recklinghausen, Höherer Polizeiführer Ost: Oberst Bertram in Königsberg, Höherer Polizeiführer Südost: Oberst Riehoff in Breslau, Kommandeur der Preußischen Schutzpolizei: Polizeiobrest Geibel im Preußischen Ministerium des Innern.

★

## Das Koalitionsrecht der Polizeibeamten.

### Reichsminister Göring vor den preußischen Polizeioffizieren.

WTB **Berlin**, 17. März.

Auf dem Vertretertag der Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens hielt Minister Göring eine Rede, in der er erklärte, die Offiziersvereinigung habe sich große Verdienste dadurch erworben, daß sie den Offizieren trotz außerordentlich starken politischen Druckes die Möglichkeit der Betätigung im nationalen Sinne gab. Es gebe aber auch im Gegensatz zu der Offiziersvereinigung Verbände, die bisher ihre Aufgabe nicht in der wirtschaftlichen Stützung ihrer Mitglieder, sondern in der pazifistischen Verseuchung gesehen hätten. Hier habe man das Hauptgewicht auf die Steigerung der Unzufriedenheit und die Aufpeitschung gegen die Vorgesetzten gelegt. Er wolle deshalb keine Zweifel darüber bestehen lassen, daß alle Organisationen aufhören müßten, zu existieren, wenn er gezwungen werde, diesen einen Verband verschwinden zu lassen. Eine einseitige Bevorzugung könne es nicht geben.

Nach außerordentlich starkem Beifall fuhr der Minister fort, bis zu seinem Antritt sei die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Polizeibeamten wohl vorhanden gewesen, jetzt aber nicht mehr. Nach altpreußischer Tradition sorge am besten stets allein nur der Vorgesetzte für seine Untergebenen, der erst an seine Leute und zu allerletzt an sich selbst denke. Gewiß gebe es für gewisse wirtschaftliche Gebiete noch die Möglichkeit und Notwendigkeit zum Zusammenschluß in Vereinigungen, denn der Staat könne in Fragen der wirtschaftlichen Unterstützung nicht alles von sich aus regeln, jedoch dienstlich werde er sich von keinem Verbande jemals dreinreden lassen. Man müsse sich grundsätzlich darüber klar sein, daß Kommunismus und Marxismus nicht auf der Barrikade niedergerungen werden könnten, dieser Kampf gegen die Volksschädlinge müsse vom Volk selbst ausgehen, müssen auf der Arbeitsstätte, im Büro von Mann zu Mann geführt werden.

Der Minister streifte dann kurz einige notwendige Reformen innerhalb der Schutzpolizei und betonte, die Polizei sei nicht dazu da, 80 000 bis 100 000 Verbrecher in den Gefängnissen sorglam zu behüten. Hier müsse eine falsche Humanität abgelöst werden durch das, was notwendig sei, wenn es auch hart erscheine. Der Kampf um die Einheit des Volkes werde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geführt werden. Es sei der Wahnsinn der vergangenen Jahre gewesen, zu glauben man könne den Mann, der die Waffe trage, internationalund pazifistisch verseuchen. Man habe ganz vergessen, daß bei der blanken Waffe von jeher immer die nationale Ehre gelegen hat. Der zweite Wahnwitz war, daß man Uniformen und Ehrenzeichen für nebensächlich hielt. Es habe die klare Erkenntnis gefehlt, daß Ehrenzeichen eine staatliche Anerkennung für geleistete Arbeit waren, die materiell nicht abgegolten werden konnte.

Unter stürmischem Beifall der Versammelten sagte dann der Minister, es sei eine erhebende Stunde für ihn gewesen, als er vor einigen Tagen das Defilee der Reichspräsidenten mit unterschritten hatte, durch das der Reichsweht die schwarz-weiß-rote Kokarde, die man 1918 abgerissen und in den Schmutz getreten habe, wiedergegeben worden sei. Er bitte auch die Polizeioffiziere, den Dank dafür nicht zu vergessen, daß die nationalsozialistische Bewegung das Polizeioffizierkorps von einem jahrelangen Druck befreit habe.

Nachdem Reichsminister Göring seine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede beendet hatte, wurde die Tagung unterbrochen und der Landesausschuß zu einer Sitzung zusammenberufen. Nach etwa einstündiger Beratung wurde einstimmig beschlossen, die Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens in eine kameradschaftliche Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens umzuwandeln. Im § 2 der Satzung der Vereinigung wurden die Sätze gestrichen: „Die Vereinigung ist Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Polizeioffiziere und des Reichsbundes der höheren Beamten."

## Gehört Deutschland zu den zivilisierten Völkern?

TU **Genf**, 18. März.

Der Luftfahrtausschuß hat am Freitag seine Beratungen zunächst fristlos unterbrochen mit der Begründung, daß die Regierungen zu der Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt und internationalen Luftpolizei Stellung nehmen müßten, obwohl über diese Frage bereits seit vielen Wochen verhandelt wird. Ministerialdirektor Brandenburg widersetzte sich dem Vertagungsvorschlag und wies darauf hin, daß der neue englische Abrüstungsplan ausdrücklich die Vorbereitung für die spätere völlige Abschaffung der Militärluftfahrt in der zweiten Etappe der Abrüstungskonferenz verlange und daß daher jetzt der geeignete Augenblick sei, um eingehend die völlige Abschaffung der Militärluftfahrt vorzubereiten. Die Vertagung wurde jedoch von der Mehrheit des Ausschusses beschlossen.

Viel bemerkt wird in internationalen Kreisen eine Erklärung des englischen Staatssekretärs für die Luftfahrt, Sir Philipp Sassoon, nach der für die zivilisierten Länder die Mindeststärke an Luftwaffen zugelassen sei, die für die nationale Sicherheit und die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung notwendig wäre. Diese Erklärung steht damit im schroffen Gegensatz zu dem neuen englischen Abrüstungsplan, der für Deutschland das Verbot der Luftfahrt aufrecht erhält. Es muß daher die Frage gestellt werden, ob nach englischer Auffassung Deutschland nicht unter die zivilisierten Länder zu rechnen ist

## Die französisch-englischen Besprechungen über die Weltwirtschaftskonferenz.

WTB **London**, 17. März.

Die französisch-englischen Besprechungen, die heute vormittag begannen, wurden nachmittags wieder aufgenommen und um 18 Uhr beendet. Nach Abschluß wurde folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

Der französische Finanzminister Georges Bonnet hatte heute mit dem Schatzkanzler und dem Präsidenten des Handelsamtes eine Unterredung über die Fragen, die in der Tagesordnung der Weltwirtschaftskonferenz aufgenommen werden sollen. Der Meinungsaustausch war von äußerst herzlicher Natur, und es wurde bekundet, daß ein großes Maß der Uebereinstimmung über die Grundsätze vorhanden ist, die bei der Behandlung der verschiedenen Fragen der Tagesordnung verfolgt werden sollen.

Wie Reuter erfährt, haben die Minister die meiste Zeit zur Erörterung finanzieller Fragen, wie Kredite Kreditpolitik Devisen usw verwendet. Sie erörterten auch wirtschaftliche Fragen, und es verlautet, daß beide Teile eine größere Freiheit des internationalen Handels begünstigen. Es verlautet ferner, daß beide Teile darin übereinstimmen, daß das Datum der Konferenz zum frühestmöglichen Termin angesetzt werden soll.

## Parteizersplitterung in den Niederlanden.

### 53 Listen für die Kammerwahl.

CNB **Amsterdam**, 16. März.

Für die am 26. April in Holland stattfindenden Wahlen zur zweiten Kammer sind gestern die letzten Kandidatenlisten der verschiedenen Parteien eingereicht worden. Es ergibt sich, daß insgesamt 53 verschiedene Parteien und politische Gruppierungen Kandidaten aufgestellt haben. Dies bedeutet im holländischen parlamentarischen Leben seit der Einführung des Verhältniswahlrechts im Jahre 1918 einen neuen Rekord. Bei den vorigen Wahlen im Jahre 1929 wurden 36 Parteien, im Jahre 1925 33 und im Jahre 1922 48 Parteien gezählt. Von den erwähnten 53 Parteien sind in der derzeitigen Kammer nur zehn durch Abgeordnete vertreten. Es sind dies vor allem die beiden Rechtsparteien, die Antirevolutionäre und die Christlich-Historischen, ferner die Katholische Partei, die Liberalen und die Sozialdemokraten. Unter den neu hinzutretenden politischen Bewegungen befindet sich auch die erst vor etwa Jahresfrist gegründete nationalsozialistische Partei.

## Der Korruptionsskandal bei der Postkrankenkasse.

:: **Berlin**, 17. März.

Gegen die beiden Hauptpersonen des großen Schmiergelderskandals bei der Postkrankenkasse, den Postsekretär Kugler und den Dentisten Griebel, ist Haftbefehl erlassen worden.

Die Pressestelle des Deutschen Beamtenbundes teilt folgendes Mit: Eines der mit der Stellvertretung des Bundesvorsitzenden beauftragten Mitglieder der Bundesleitung, Postsekretär Franz Kugler, Berlin-Charlottenburg, ist unter dem Verdacht, strafrechtliche Verfehlungen begangen zu haben, verhaftet worden. Ueber die Richtigkeit der gegen Herrn Kugler erhobenen Vorwürfe nach Art und Umfang haben die Gerichte zu entscheiden. Kugler teilt dem DBB unter dem 16. März 1933 mit, daß er sein Amt als stellvertretender Vorsitzender und Mitglied der Bundesleitung bis zur Beendigung des gegen ihn eingeleiteten Ermittlungsverfahrens nicht ausüben werde. Da in der gegenwärtigen Zeit keiner der stellvertretenden Vorsitzenden auch nur vorübergehend ausfallen darf, hat die Bundesleitung an Stelle Kuglers mit der Vertretung des Bundesvorsitzenden neben dem schon bisher in dieser Funktion wirkenden Bundesdirektor des Reichsbundes der Kommunalbeamten und -angestellten Deutschlands, Stadtrat a. D. Ehrmann, den Oberpostinspektor Johannes Schneider, Berlin, Vorsitzender des Deutschen Postverbandes, bestimmt.

Der Dentist Griebel ist, wie der Reichsverband Deutscher Dentisten mitteilt, bereits vor zwei Jahren wegen standesunwürdigen Verhaltens aus dem Verbande ausgeschlossen worden.

## Der Sprengstoffanschlag auf die Lötzener Vereinsbank.

TU **Lötzen**, 17. März.

Der Oberstaatsanwalt empfing am Freitag vormittag die Presse, um ihr Auskünfte über die Untersuchung des Sprengstoffanschlags auf die Lötzener Vereinsbank zu erteilen. Er erklärte, es handele sich um einen Dynamitanschlag mit etwa einem Kilo Dynamit. Die Wirkung war außerordentlich stark. Die Doppeltür wurde aus den Angeln gerissen und einige Meter weit geschleudert. Im Innern der Bank ist ziemlich alles vernichtet worden. Vorübergehende Personen hörten kurz vor der Explosion ein Geräusch, das auf das Vorhandensein eines Uhrwerks schließen ließ. Ueber die Täterschaft konnte der Oberstaatsanwalt noch keine Angaben machen. Er hält ebenso einen politischen Terrorakt wie die Verzweiflungstat eines Bankschuldners für möglich. Verschiedene Linkstäterkte wurden verhaftet, bis auf einen Kommunisten aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

## Umfangreiche Waffen- und Munitionsfunde.

TU **Limbach** bei Chemnitz, 18. März.

Bei den Haussuchungen, die in den letzten Tagen in Limbach durchgeführt wurden, wurden u. a. 20 Revolver entdeckt und beschlagnahmt. In der Nähe der Siedlung am Luitzbusch wurden eine Kiste mit einer Bombe und etwa 50 000 Schuß Munition gefunden. In einem Mietshaus des Bau- und Sparvereins fand man sechs Gewehre und etwa 1000 Schuß Munition sowie ein Maschinengewehrschloß, vier Trommelrevolver und vier Handgranaten. Die Sachen waren auf dem Dachboden unter der Diele versteckt, die mit Schrauben befestigt war. Durch die aufgefundene Bombe hätte ein ganzer Häuserblock zerstört werden können. Im Zusammenhang mit diesen Funden wurde eine Reihe von Kommunisten verhaftet. Sie erzählten, daß in der KPD, in sogenannten Fünferterrorgruppen, gearbeitet worden war und daß Unterricht im Gebrauch von Waffen, in der Ausführung von Sprengstoffanschlägen und in Straßenkämpfen erteilt worden ist. Den Teilnehmern an solchen Kursen war strenges Stillschweigen auferlegt. Wer es brechen würde, sollte mit dem Tode bestraft werden. Die Rädelsführer sind geflüchtet. Im Erzgebirge und im Vogtland haben sich unter dem Eindruck der kommunistischen Attentatspläne verschiedene kommunistische Ortsgruppen aufgelöst. Kommunistische und sozialdemokratische Gemeindevertordnete sind in großer Zahl aus den Gemeindeparlamenten ausgeschieden oder aus ihren Parteiorganisationen ausgetreten. In Halsbrücke bei Freiberg zum Beispiel sind sämtliche Gemeindevertordnete aus der SPD ausgetreten.

## Aufklärung eines Museumseinbruchs.

+ **Zittau**, 16. März.

In Böhmisch-Leipa wurden am Donnerstag drei Personen festgenommen, die mit dem am 18. Oktober 1932 in Zittau verübten sensationellen Museumseinbruch in engster Verbindung stehen. Zwei goldene Kelche, die bei diesem Einbruch gestohlen worden waren, konnten bereits wieder herbeigeschafft werden, dagegen fehlen die anderen gestohlenen Gegenstände zutzeit noch. Der Haupttäter ist ein in der Tschechoslowakei als Geldschrankeinbrecher berüchtigter schwerer Junge, der sicher unter keinen Umständen verraten will, wo er die noch fehlenden Sachen versteckt hat. Auch bei den beiden anderen Tätern handelt es sich nicht um gewerbsmäßige Museeneinbrecher, sondern um Geldschrankknacker.

## Fastenentlassung.

CNB **Breslau**, 17. März.

Der SA-Trupp-Führer Rolle, der vom Sondergericht Gleiwitz wegen versuchten Totschlages in zwei Fällen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist — nach Mitteilung von zuständiger Stelle — aus der Breslauer Strafanstalt entlassen worden. Rolle und der Maschinenschlosser Richard Dobrinka waren angeklagt, in der Nacht zum 4. August v. J. in Gleiwitz-Sosnitza von einem Motorrad aus auf eine Polizeistreife mehrere Schüsse abgegeben zu haben, wobei ein Polizeiwachtmeister durch einen Beckenschuß verletzt wurde. Rolle hatte bestritten, an der Tat beteiligt gewesen zu sein, während Dobrinka ausgesagt hatte, Rolle sei mit auf dem Motorrad gesahren.

WTB **Oldenburg**, 17. März. Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt mit: Vor der Reichstagswahl vom 5 März d. J wurde in Oldenburg der kommunistische Landtagsabgeordnete Gerdes getötet. Das Staatsministerium kann diese Tat keineswegs billigen, es hat aber trotzdem das Verfahren gegen die in Haft genommenen Personen niedergeschlagen, weil die Tat im Kampfe für die nationale Erhebung und in der Erregung über die niederträchtigen Terrorakte und die Terrorplage der KPD begangen ist. Das Staatsministerium ersucht die Bevölkerung, in Zukunft von jeder Gewalttätigkeit Abstand zu nehmen. Mit weiteren Gnadenerweisen kann nicht gerechnet werden.

## Blutige Zusammenstöße bei Lodz.

### Fünf Tote, viele Verletzte.

)( **Warschau**, 18. März.

In Pabianice bei Lodz kam es am Freitag im Zusammenhang mit dem Streik der Textilarbeiter zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und streikenden Arbeitern. Etwa 2000 Arbeiter veranstalteten eine Straßenkundgebung. Als die Polizei ihnen den Weg verlegte wurde sie mit einem Steinhagel überschüttet. Aus der Menge fielen auch mehrere Schüsse. Die Polizei machte daraufhin gleichfalls von der Schußwaffe Gebrauch. Fünf Demonstranten wurden getötet, zahlreiche Arbeiter und einige Polizisten trugen Verletzungen davon.

## Aufsehenerregende Flucht einer Devisenschmuggelin.

TU **Basel**, 17. März.

Am 9. März war die seit langem unter dem Verdacht des Devisenschmuggels stehende Bankiersgattin Irene Blum aus München an der Grenzstelle Otterbach-Basel von deutschen Grenzzollbeamten festgenommen worden, als sie versuchte, in einer Kraftdroschke die Grenze zu überschreiten. Frau Blum wurde ins Amtsgerichtsgefängnis Lörrach gebracht. Ein bei ihr vorgefundener Betrag von 54000 Mark wurde beschlagnahmt.

Am Donnerstag sollte Frau Blum nun von Lörrach über Basel nach München zur Aburteilung transportiert werden. Auf dem badischen Bahnhof in Basel wurde der Frau Blum begleitende Gefangenenaufseher in der Bahnsteigunterführung von einem Mann plötzlich niedergeschlagen, während Frau Blum die Flucht ergriff. Als der Gefangenenaufseher die Schmuggelin verfolgen wollte, wurde er mehrfach immer wieder von drei Männern zu Boden gestoßen, so daß Frau Blum ungehindert die schweizerische Grenzstelle am Bahnhofsausgang erreichen konnte, wo sie ihr Mann mit einem gültigen Paß und einer schweizerischen Aufenthaltserlaubnis erwartete. Einer ihrer Befreier, ein Deutscher namens Hagelbach, konnte auf schweizerischem Gebiet festgenommen werden. Er erhielt eine Geldstrafe von 20 Franken, da er keine Aufenthaltserlaubnis in der Schweiz hatte und wird voraussichtlich des Landes verwiesen werden, so daß seine Aburteilung wegen Gefangenenbefreiung in Deutschland möglich sein wird.

**Das ideale Abführmittel**

blaue Inigo-ed, verdauungsregelnd wirkt
**Laxans eins Regenerationspillen.**
½ Packung 3,15 Mk. — ¼ Packung 1,80 Mk.
Adolf-Salomo-Apotheke, Leipzig 84, Grimm. Str. 17.

# „Das billige Haus zum festen Preis."

## Die große Bauausstellung Münster 1933 / Die feierliche Eröffnung und ein erster Rundgang.

□ **Münster**, 18. März.

Unter sehr starker Beteiligung aller Behörden in Münster und vieler Organisationen wurde am Samstag morgen um 11 Uhr die

### Große Bauausstellung Münster

in den Räumen und Anlagen des Schützenhofes, Hammer Straße, feierlich eröffnet. Zunächst nahm

**Herr Heinrich Büscher**

im Auftrage des „Vereins der Großen Bauausstellung" das Wort zu folgenden Ausführungen:

Am 26. September 1932, als die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe ihren tiefsten Punkt erreicht hatte, 184 selbständige Handwerksmeister und über 2100 Arbeiter des Bauhandwerks allein in Münster der Wohlfahrt zur Last fielen, traten unter dem Ruf der Handwerkskammer Vertreter der freien Architektenschaft des Baugewerbes, des gesamten Bauunbengewerbes und namhafte Bauparteien zusammen, um ihrerseits durch eine Bauausstellung großen Stils offenes Zeugnis davon abzulegen, daß diese berufenen Verbände gewillt sind, aus sich heraus Arbeit und Verdienst zu schaffen.

Namens und im Auftrage des „Vereins der Großen Bauausstellung Münster" heiße ich Sie herzlichst willkommen. Ich danke denjenigen Damen und Herren, die sich auf unsere Bitte hin bereit erklärt haben, dem Ehrenausschuß beizutreten. Ich danke aber auch ganz besonders Ihnen als Vertreter höherer und höchster Reichs-, Staats- und kirchlicher Behörden, der Provinz- und Kommunalverwaltungen, der Wissenschaft, der Kunst, der Finanz und Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und Gewerbes, sowie der Arbeiterschaft, daß Sie heute durch Ihre Person Beweis dafür geben, daß Sie den Bestrebungen des Handwerks wohlwollend gegenüberstehen.

Mein besonderer Dank aber auch den Geschäftsführern unserer Kammer und Verbände, Dr. Kahmann als Geschäftsführer der Handwerkskammer, Syndikus Goltmann als Geschäftsführer des Rhein.-Westf. Baugewerbeverbandes e. V., Kreisverband Münsterland, und Dr. Bens als Geschäftsführer der Gesamtgilde, die die Anregung zu dieser Werbeschau gaben und sie so tatkräftig förderten, daß der Wunsch Wirklichkeit wurde.

Unsere Firma „Das billige Haus zum festen Preis" ist gleichzeitig unser Programm. Wenn Sie gleich den Rundgang durch die Bauausstellung antreten, dann finden Sie zwei fertig bezugsfertige Häuser, von denen jedes unter Garantie von von uns zu benennenden Architekten und der ausführenden Baufirma in vorfriedensmäßiger Ausführung nach den alten Regeln der Baukunst errichtet, 7500 bezw. 7650 Mk. kostet. Wir wollen mit diesen Häusern beweisen, daß die Zeiten endgültig vorbei sein müssen, in denen es hieß: „Bauen um jeden Preis!"

Wir verkennen nicht, daß in der Vergangenheit, in den Jahren 1924—1929, Gewaltiges auf dem Wohnungsmarkte geleistet ist. Wir haben aber von jeher verurteilt, daß dieses Bauen insoweit planlos geschah, als in übersteigter Weise Wohnungen errichtet wurden, anstatt, wie unsere Verbände es seinerzeit haben, ein Programm auf lange Sicht aufzustellt und danach gewirtschaftet wurde. Durch die übersteigerte Tätigkeit stiegen die Löhne und Materialpreise ins Ungeheuere. Dementsprechend der Bauindex auf 181,4.

Die staatlichen Geldumverteilungen flossen vor allen Dingen in die sogenannten gemeinnützigen Gesellschaften stromweise, für die private Bautätigkeit war kaum Geld freizumachen. Private und Privatunternehmer, die aber genügend Führung hatten und diesen Wettlauf mitmachen zu müssen glaubten, mußten ihren Mut mit dem Verlust ihres Vermögens oder ihrer Existenz bezahlen. Kein Wunder deshalb, wenn die private Bautätigkeit vollständig zurückging und sich abwartend verhielt.

Wir müssen an dieser Stelle verlangen, daß die Hauszinssteuerhypothekenmasse abgebaut wird. Geht das im Augenblick nicht, dann soll wenigstens soweit und in dem Umfange, als vom Hausbesitzer nachgewiesen wird, daß er Instandsetzungsarbeiten an seinem Altbesitz hat ausführen lassen oder gar Neuanlagen schaffen will, der volle Betrag erlassen werden.

Insumsieben ist der Baupreis auf 110,2, also um 38 Prozent, gesunken und sich dem Lebensmittelindex mit 116,9 angepaßt. Es ist deshalb mit größter Sicherheit damit zu rechnen, daß der jetzige Stand erhalten bleibt und Bauherr und Unternehmer Verluste nicht mehr zu erleiden brauchen. In diesem Zustand erbieten sich das Baugewerbe und die Baunebengewerbe, zum festen Preis die Bauausführungen zu übernehmen.

Das bedingt selbstverständlich, daß wir stete Verhältnisse auf dem Baumaterialiemarkt, aber auch in der Lohnpolitik erhalten. Wir müssen verlangen, daß das staatliche Schlichtungswesen, falls es zur Zeit noch nicht ganz abgebaut werden kann, so doch nur als ehrlicher Makler zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auftritt, das in seinen Beratungen und Beschlüssen sich den Wirtschaftsverhältnissen anpaßt.

Wir zeigen in der Ausstellung zwei Einzelhäuser. Was wir für diese als Programm aufstellen, ist aber automatisch für den gesamten Wohnungsbau. Wir vertreten nicht die Auffassung, daß jeder Mann sein Eigenheim haben soll, denn das ist städtebaulich undenkbar. Wir benötigen nach wie vor keine Mietskasernen, wohl aber Wohnhäuser mit praktisch eingerichteten, menschenwürdigen, gesunden Wohnungen. Auch für diese gilt der feste Preis, wenn vor der Inangriffnahme der Bauten durch die freie Architektenschaft oder die ausschreibende Behörde der Baubeschrieb nach den Grundsätzen der Reichsordnungsvorordnung angefertigt ist.

Was für das Stadthausgilt, gilt gleichzeitig für die ländliche Siedlung, für die neben den Modellen der freien Architektenschaft die Landwirtschaftskammer uns dankenswerterweise Pläne und Modelle zur Verfügung gestellt hat.

Wir erkennen dankend an, daß durch die Bewilligung von Zuschüssen für Kaufeigenheime und Umbauten, so wie auch weiterhin für den Ausbau der Rand- und Kleinsiedlungen Staatsgelder zu verbilligten Zinsätzen zur Verfügung gestellt sind, um Arbeit zu schaffen und der Arbeitsmarkt zu entlasten. Grundsätzlich aber müssen wir verlangen, daß die Staatshelfer in Fortfall kommen und freies Geld auf dem freien Markt zu tragbaren Bedingungen wieder beschafft werden kann. Unsere berufenen Darlehnskassen, die vor dem Kriege als Geldgeber auf dem Baumarkte auftraten, müssen wieder zu normalen Hypothekenbanken Pfandbriefen betreiben können.

Wir haben den Entschluß und den Mut gefaßt, die Große Bauausstellung in Münster zu veranstalten. Wir wollen mit ihr zeigen, wie man bauen kann und was man bauen kann. Wir hoffen, und das ist der Hauptzweck der Ausstellung, daß sie Anregung und Veranlassung gibt, daß derjenige, der noch über Privatgeld verfügt, es lockert und als sichtbares Geld zur bewußten ersten Hypothek sich entschließt, eine Rente aus seinem eigenen Bauvorhaben sich zu schaffen. Die Behörden sollen dem Vorschlage den Entschluß dadurch erleichtern, daß sie baureifes Land nachweisen, die Straßenausbaukosten, die Anliegerbeiträge und alle Abgaben, die mit einer Baugenehmigung zusammenhängen, wenigstens auf den Stand des Baujahr senken.

Wir hoffen und wünschen, daß diese Bauausstellung Anregung gibt, in Land und Stadt nachzusehen, wo abbruchreife, verkehrshindernde Straßenzüge bestehen, ich erinnere in Münster an das wiederholt von uns vorgetragene Projekt der Niederlegung von Talche, Brink und Ribbergalle und andere, daß Baumsägklichkeiten herausgeholt werden. Wir erwarten, daß die

**Bauausstellung nicht nur für Münster, sondern für das gesamte Münsterland und Industriegebiet fruchtbringend sein möge, damit die aus ganz Westdeutschland stammenden Aussteller nicht getäuscht und für ihre Mühe und Arbeit entlohnt werden.**

Tritt dieses ein, dann ist das der beste Dank für alle die vielen Handwerker, die ihre Arbeitskraft für die Einrichtung, für den Aufbau der Bauausstellung hergegeben haben, für die vielen Lieferanten, die unentgeltlich Baumaterialien zur Errichtung der Einzelhäuser, zur Errichtung der gesamten Anlage zur Verfügung gestellt haben.

Wir hoffen, daß der neue Geist, der die Handwerker beseelt, zu langsam sich mehrenden Aufträgen führen möge.

**Wir wollen frei sein, wir wollen schaffen!**

Sie, Herr Oberbürgermeister Dr. Zuhorn, hatten die Liebenswürdigkeit in Erkenntnis der hohen Bestrebungen, die unserer Bauausstellung zugrunde liegen, den Schutz über diese zu übernehmen. Ich danke Ihnen dafür und bitte Sie, die Ausstellung zu eröffnen.

## Oberbürgermeister Dr. Zuhorn:

Wenn das münsterische Bauhandwerk mit einer großen Bauausstellung an die Oeffentlichkeit tritt, so ist dies beachtenswert nicht nur deswegen, weil die Veranstaltung von bedeutsamen Ausstellungen in dieser schweren Notzeit eine Seltenheit geworden ist und ein besonders großes Wagnis bedeutet, sondern vor allem, weil dadurch doch wohl der ungebrochene Lebenswille des Bauhandwerks, sein frischer Unternehmungsgeist und der feste Glaube an eine bessere Zukunft unseres Vaterlandes zum Ausdruck kommt.

Der solidarische Gemeinschaftsgeist des örtlichen Handwerks, der in dem alten Wahlspruch der mittelalterlichen Gesamtgilde: „Alle Gilde — Eine Gilde" heute noch lebendig ist, hat in vorbildlicher Zusammenarbeit ein Werk geschaffen, das sich würdig anreiht an die erste große Werbeaktion für den Qualitätsgedanken im Handwerk, an die Gewerbeschau Münster 1922.

Die Stadt Münster hat einer gesunden Bauplege stets besonderes Interesse entgegengebracht. Die Bürgerschaft ist sich der großen Verantwortung bewußt geblieben, die sie einer vielhundertjährigen stolzen Baukultur gegenüber trägt. Der Sinn für die Erhaltung und Pflege der vielen herrlichen Baudenkmäler unserer Stadt aus allen Stilepochen ist bis auf den heutigen Tag besonders stark ausgeprägt. Um bei allen im Bereich der Altstadt auftretenden Bau- und Verkehrsfragen künftig von vornherein allgemeine Grundlagen für die zu treffenden Entscheidungen des Einzelfalles zu haben, stellte es sich als notwendig heraus, einheitliche und zusammenfassende Pläne und Richtlinien für die Erhaltung und künftige Ausgestaltung der Altstadt aufzustellen. Für diese bedeutsame Frage der münsterischen Baukultur hat die Stadt noch kürzlich trotz der Not der Zeit Mittel bereit gestellt. Bei der Bebauung der Neustadt außerhalb des grünen Promenadenringes ist in Fortführung alter münsterischer Tradition darauf Bedacht genommen, möglichst viele Grünflächen zu belassen, um die innige Verbundenheit zwischen Stadt und Land zu erhalten.

Besitz verpflichtet! Dieser Satz gilt in höchstem Maße für eine Stadt wie Münster. Aus ihrem reichen Besitz an stolzen alten Kulturschätzen erwächst uns die schwere Aufgabe, das neue Baulschaffen auf gleicher Höhe zu halten. Diese Aufgabe kann nur mit einem guten leistungsfähigen Bauhandwerk gelöst werden, einem Handwerk, das durch vielbewährte fachliche und kaufmännische Schulung sich auf die Bedürfnisse unserer Zeit einstellt. Einen Querschnitt durch die hervorragenden Leistungen unseres münsterischen Bauhandwerks gibt uns die Bauausstellung. Sie ist, ähnlich wie damals die Gewerbeschau 1922, ein machtvolles Bekenntnis zum Qualitätsgedanken. Dieses Bekenntnis schafft Vertrauen und wird dem Bauhandwerk neue Aufträge zuführen; dies um so mehr, als der programmatische Leitsatz „Das billige Haus zum festen Preis" deutlich beweist, daß das münsterische Bauhandwerk die Zeichen der Zeit verstanden hat und gewillt ist, beste Qualität zu billigstem Preise zu liefern. So werden viele Baulustige die Erreichung ihres Lebenszieles, ein Eigenheim zu gründen, in greifbare Nähe gerückt sehen. Ich begrüße es mit besonderer Freude, daß es sich ermöglichen ließ, zwei Einfamilienhäuser in der Ausstellung zu errichten. Durch diese praktische Werbung sowie durch zahlreiche Baupläne nebst genauen Kostenangaben wird jedem Besucher reiche Belehrung und Anregung geboten.

Gern und freudig hat die Stadtverwaltung alles getan, was in ihren Kräften stand, um die Ausstellung in jeder Weise zu fördern. Darüber hinaus tritt unser städtisches Vermessungsamt mit den verschiedensten Zeichnungen und Plänen als Aussteller in Erscheinung. Die Baulustigen dürfte es besonders interessieren, die künftigen Baumöglichkeiten auf den Plänen zu verfolgen. Die Stadtverwaltung wird weiterhin ernstlich bemüht sein, die Arbeitslosigkeit der örtlichen Wirtschaft dadurch zu unterstützen, daß Baugenehmigungen, soweit sich dies eben mit den gegebenen Bestimmungen vereinbaren läßt, ohne bürokratische Hemmungen erteilt werden und eine möglichste Senkung der Nebenkosten erstrebt wird.

Weiterhin haben wir zur Förderung der Ausstellung dadurch beigetragen, daß wir in der Schriftenreihe unserer halbmonatszeitschrift „Das schöne Münster" ein Heft der Bauausstellung gewidmet und darüber hinaus in einem Sonderheft gemeinsam mit der Handwerkskammer Münster den „Amtlichen Führer" zusammengestellt haben.

Herzlicher Dank und Anerkennung gebührt allen denen, die an dem Zustandekommen des großzügigen Unternehmens der Ausstellung mitgewirkt haben, angefangen bei der geistigen Leitung über die Aussteller bis zum letzten Handwerker, der am Aufbau mitgewirkt hat. Ich bin davon überzeugt, daß diese praktische Werbung für eine Belebung der Bauwirtschaft fruchtbarer ist als viele theoretische Erörterungen über Möglichkeiten des Bauens.

**Möge die Ausstellung mit dazu beitragen, der Entwicklung einer guten bodenständigen Baukultur den Weg zu erleichtern, möge sie in weitem Umfange die Hoffnungen der Veranstalter und Aussteller auf Belebung der örtlichen Bauwirtschaft erfüllen.**

**Mit diesem aufrichtigen Wunsche erkläre ich die Bauausstellung Münster 1933 für eröffnet und übernehme sie hiermit in den Schutz der Stadt Münster.**

## Oberpräsident Freiherr von Lüninck:

Die freundliche Einladung, die Sie mir zur Eröffnung dieser Ausstellung „Das billige Haus" haben zugehen lassen, gibt mir die willkommene Gelegenheit, erstmalig als Oberpräsident hier zu Ihnen als Vertretern des Handwerks, insbesondere des so wichtigen Bauhandwerks, zu sprechen.

Sie haben sich, meine Herren vom Baugewerbe, wie ich aus dem Namen dieser Ausstellung und aus den Ausführungen der Herren Vorredner entnehme, zum Ziele gesetzt, an Hand von praktisch durchgeführten Beispielen aufzuzeigen, wie mit einem möglichst geringen Kostenaufwand praktische, solide und behagliche Wohnhäuser geschaffen werden können.

**Ich darf wohl gleich jetzt aussprechen, daß die Staatsregierung diese Ihre Bestrebungen mit Freude begrüßt und ihnen jede ihr mögliche Förderung angedeihen lassen wird.**

Zum äußeren Zeichen dessen habe ich mich gern veranlaßt gesehen, diese Ausstellung durch Stiftung eines Ehrenpreises zu fördern.

Bei der ungeheuren, vielfach in ihren Ergebnissen noch garnicht voll erkannten Bedeutung, die eine gesunde Wohnweise nicht nur für das rein wirtschaftliche Dasein, sondern insbesondere auch für Arbeitsfreude und menschliches Behagen, für körperliche und moralische Gesundheit der Familie, sowie für die Pflege einer, wenn auch noch so einfachen Volkskultur hat, ist es eine der wichtigsten Sorgen der Staatsregierung, wie einer möglichst großen Zahl von Volksgenossen eine, wenn auch einfache, aber solide und behagliche Wohnung geschaffen werden kann. Sie wollen mit Ihrer gestellten, dabei auf einige, mir bedeutsam erscheinende Gesichtspunkte hinzuweisen.

Daß für diesen Zweck in der Vergangenheit in verhältnismäßig großem Umfange öffentliche Mittel aufgewandt worden sind, bedaure ich nicht, glaube vielmehr, daß dies im vergangenen Jahrzehnt nach der Vernichtung aller Sparkapitalien durch die Inflation eine Notwendigkeit war, glaube auch, daß darin weitgehend eine präventive Fürsorge zu sehen ist, z. B. das Entstehen mancher durch ungesunde Wohnverhältnisse hervorgerufenen Volkskrankheiten, wie der Tuberkulose, voraussichtlich verhindert hat.

Eine andere Frage ist, ob die Methode der Verwendung dieser öffentlichen Mittel immer ganz die richtige gewesen ist. Ob es z. B. unbedingt richtig war, diese Mittel in dem Umfange, wie es geschehen ist, für Wohnbauten gerade in den Großstädten zu verwenden, ob es insbesondere zweckmäßig war, mit diesen Mitteln vielfach statt Ein- oder Zweifamilienhäusern, mehr oder minder große Wohnkasernen zu errichten, das will mir zum mindesten zweifelhaft erscheinen.

In jedem Falle habe ich die stärksten Bedenken dagegen, daß diese Mittel vielfach in der Art verwandt worden sind, daß die öffentliche Hand in sogenannter Regie damit Wohnbauten aufgeführt hat. Ich halte überhaupt nicht viel von der wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand.

**Man kann Dinge, die einer kaufmännischen Behandlung bedürfen, nun einmal nicht bürokratisch auffassen und umgehen.**

Soweit das Bauen in Betracht kommt, hat die Erfahrung jedenfalls gezeigt, daß Bauten, die von der öffentlichen Hand in eigener Regie aufgeführt worden sind, durchweg erheblich teurer und keineswegs besser waren als die anderen. Die beste Methode der Verwendung öffentlicher Mittel für Zwecke des Wohnbaues scheint mir die gewesen zu sein, daß die Mittel als Zuschüsse oder Darlehen den privaten Bauherrn zugewandt worden und damit auch das private Baugewerbe eine starke und sachgemäße Förderung erfuhr. Diese Methode allein läßt auch dem persönlichen Geschmack der einzelnen Bauherren und Architekten weitgehenden Spielraum und, wer sie mit Bauen zu tun gehabt hat, wird mir zugeben, daß gerade dieser Gesichtspunkt psychologisch von großer Bedeutung ist. Ein weitgehendes Typisieren und Normalisieren der Bauten mag mitunter aus finanziellen Erwägungen nicht zu vermeiden sein; besonders erwünscht ist es bestimmt nicht, denn je gesünder ein Mensch empfindet, um so weniger ist er Schablone, und um so mehr liegt er Wert darauf, seinem Bau irgend wie auch seinen eigenen Stil aufzuprägen.

Es hat sich ja leider bei uns seit einigen Jahrzehnten überhaupt eine Entwicklung vollzogen, die man nicht mit Unrecht als Beginn einer Kommunalisierung des Bauwesens bezeichnen kann. Die Einrichtung kommunaler Bauämter bei Gemeinden, Aemtern, Städten und Landkreisen hat vielfach dazu geführt, daß diese Bauämter den privaten Bauunternehmern und Architekten starke Konkurrenz machten, die um so unerfreulicher war, als diese Bauämter sich durch ihr Steuerprivileg erheblich im Vorteil befanden. Ich anerkenne voll die Bedeutung kommunaler Bauämter als Gutachterstellen für die Aufgaben der Baupolizei und insbesondere als Bauberatungsstellen für die Fragen des Geschmacks und der Zweckmäßigkeit. Auf diesem Gebiete sollte sie viel Hervorragendes geleistet. Aber sie sollten sich auf diese ihre ureigenen Aufgaben auch beschränken und sollten die eigentliche Planung, Projektierung und Durchführung von Bauten der privaten Initiative der Architekten und Bauunternehmer überlassen, wo sie ihrem Wesen nach hingehören. Ich möchte hoffen, daß diese ungesunde Entwicklung allmählich eine Rückbildung erfährt, und möchte dabei auch diejenigen staatlichen Bauämter nicht ausnehmen, welche über das Maß der notwendigen staatlichen Regiebauten hinaus Aufgaben an sich gezogen haben, die besser dem privaten Baugewerbe überlassen bleiben.

Nun wünsche ich Ihnen, meine Herren, von Herzen für Ihre Ausstellung besten Erfolg und bitte gern, daß sie dazu beitragen wird, einem immer größer werdenden Kreis unserer Volksgenossen ein solides, behagliches Eigenheim als Grundlage eines gesunden Familienlebens zu schaffen.

Dann sprach

**der Präsident der Handwerkskammer, Bielefeld:**

Aus den Ausführungen des Herrn Kollegen Büscher haben Sie vorhin entnehmen können, daß der Gedanke zu der heutigen Ausstellung schon im vergangenen Herbste in einem engeren Kreise in seiner Form gestaltet worden ist. Kühner Wagemut und die den privaten Unternehmer kennzeichnende Schaffensfreude zu wirtschaftlicher Betätigung haben zu dem heutigen Werke, das wir hier vor uns sehen, geführt. Unbeirrt durch weitsehende und pessimistische Warnungen Kleinmütiger, unbekümmert um die Unsicherheit der wirtschaftlichen Entwicklung haben Tatkraft, Zähigkeit und ein arbeitsfreudiger Wille aller am Bauwesen und an Baumarkte interessierten privaten Unternehmerkräfte hier in Münster ein wohlgelungenes Werk geschaffen, wie wir in freudiger Anerkennung feststellen dürfen. Was wir hier sehen, ist eine Tat privatwirtschaftlichen Unternehmergeistes und privatwirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit der an der Wiederbelebung des Baumarktes interessierten Kreise des Baubaupt- und der Baunebengewerbe, der Architektenschaft und guter Baulparteien. Ihre Gemeinschaftsarbeit unter der Parole „Vereinigte Kraft, Großes schafft" hat ein vorzügliches Bild der Werbung für gesundes, aber auch billiges Bauen und Wohnen zustande gebracht. Zwar hat man auch schon in früheren Jahren Bauausstellungen gekannt und besucht, gegenüber früheren Ausstellungen möchte ich aber als charakteristisches Merkmal dieser Ausstellung die Gemeinschaftsarbeit kennzeichnen, die sich hier kundgetan hat. Diese unter Würdigung und Wahrung der berufsnachbarlichen Interessen geleistete Gemeinschaftsarbeit soll ein Ansporn sein, auch fürderhin eine auf gemeinschaftliche Ziele gerichtete dauernde Verbindung zu pflegen und auszubauen. Das Streben nach einer allen Teilen gerecht werdenden

**Gemeinschaftsarbeit**

ist im Handwerk schon seit langem vorhanden. Ich weise darauf hin, daß seit Jahr und Tag die Handwerkskammer Münster in dieser Richtung unermüdlich tätig gewesen ist. Ich darf also getrost versichern, daß sie auch in Zukunft keine Mühen scheuen wird, für den Gedanken der Gemeinschaftsarbeit zu kämpfen und ihn zum Durchbruch zu bringen. Ich lenke in dieser Hinsicht Ihr Augenmerk auf die baubrachenden Arbeiten, an denen die Handwerkskammer Münster aktiv beteiligt ist, zur Ausarbeitung vorbildlicher Leistungsverzeichnisse. Die Arbeiten an diesen Leistungsverzeichnissen sind nunmehr bis aufs Letzte fertiggestellt. Sie liegen auch hier in der Ausstellung zur Einsicht und Kenntnisnahme für jeden offen, ganz gleich, ob es sich um einen Bauinteressenten, um die Bauausführenden, einen Architekten oder Vertreter von Behörden handelt, die mit dem Baumarkte und der Vergebung von Aufträgen zu tun haben. Deshalb richte ich an diese alle in dieser Stunde den erneuten Appell, sich in Zukunft dieser Leistungsverzeichnisse zu bedienen und so in gemeinsamer Zusammenarbeit das Beste für alle Beteiligten zu erbreden. Denn nur, wenn alle an der Durchführung eines Bauvorhabens beteiligten Gruppen zusammenarbeiten, wird es gelingen, die heute noch bestehenden heftigenWerten Auswüchse im Submissionswesen zu beseitigen.

**Die wirtschaftliche Betätigung darf nicht nur auf einseitige Einzelinteressen abgestellt sein, sondern auch auf die allgemeinen volkswirtschaftlichen Ziele der Förderung aller Wirtschaftenden, aller Schichten unseres Volkes zum Wohle der Gesamtheit abgestellt sein.**

Zur Erreichung des von uns allen sehnlichst gewünschten wirtschaftlichen Wiederaufstieges ist die Anspannung aller Kräfte und die vertrauensvolle Mitarbeit aller Kreise notwendig. Der wirtschaftliche Wiederaufstieg ist nicht allein damit zu erreichen, daß man sich nur auf die Hilfe des Staates verläßt, sondern in erster Linie ist es erforderlich, den Weg der Selbsthilfe zur Belebung unseres wirtschaftlichen Zustands zu beschreiten.

Bewois für die gesunden Kräfte, für den unge brochenen Lebenswillen in den am Bauwesen interessierten Gewerben und Berufen ist diese Bauausstellung. Sie ist aber auch ein Bekenntnis, daß in diesen Kreisen

**noch Wagemut und arbeitsfreudiger Wille zu einer wirtschaftlichen Betätigung**

lebt, darum werden sie mit dieser Ausstellung für die Arbeiten und Leistungen der privaten, selbständigen Einzelunternehmerpersönlichkeiten aller am Baumarkte interessierten Gruppen. Die Ausstellung soll die Bereitwilligkeit zeigen, auch in Zukunft Dienst am Kunden zu üben und die gestellten Anforderungen zu erfüllen. Die Bauausstellung in Münster, von der Gemeinschaftsarbeit der Beteiligten durchgeführt, legt Zeugnis ab, daß auch das Baugewerbe und die ihm verwandten Berufe den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung tragen können und wollen, daß sie in der Lage sind, auch heute noch Baulustigen Gutes, Praktisches und Wertvolles zu günstigen Bedingungen zu bieten. Hier ist in gemeinsamer Arbeit in kürzester Zeit Vorzügliches geleistet worden. Dieses anerkennen zu dürfen namens des gesamten Handwerks ist mir nicht nur lieudige Genugtuung, sondern auch eine selbstverständliche Pflicht. Die Bauausstellung Münster hat über den engeren Bezirk der Stadt Münster hinaus für die Bevölkerung der gesamten Provinz eine große Bedeutung. Mein lebhafter Wunsch ist es, daß das gesamte Gewerbe, aber auch die übrige Bevölkerung aus der näheren und weiteren Umgebung Münsters die Ausstellung besuchen mögen, daß sie Ideen und Gedanken, die hier zum Ausdruck kommen, mitnehmen und so für weitere Bezirke Nutzen bringen. Dann werden sie auch in anderen Bezirken das örtliche Handwerk betrachten und ihm die so lebhaftest erwünschten Aufträge verschaffen. Möge mit der beginnenden Wirtschaftsbelebung auch in diesem Jahre eine starke Belebung des Baumarktes als des Schlüsselgewerbes eintreten. Dazu wird die Bauausstellung in Münster, dessen bin ich überzeugt, ihr gut Teil beitragen.

*

Anschließend erfolgte ein erster Rundgang durch die reichbeschickte Ausstellung. Das Hauptaugenmerk konzentriert sich in erster Linie auf die beiden Häuser, die in verkleinertem Maßstab im Schützenhofsaal und in den Anlagen des Gartens ausgeführt sind. Die beiden Einfamilienhäuser in natürlicher Größe mit vollständiger Inneneinrichtung werden am besten für den Baugedanken, erhellt hieraus doch sehr klar und deutlich der neue Baustil, der neue praktische, zweckmäßige und doch gefällige und schlichte Form des modernen Wohnhauses. So stauten sich denn auch bei dem ersten Rundgang die Teilnehmer zunächst vor dem in der Mitte des Saales aufgebauten Hause mit dem eindringlichen Runderker und dem schlichten Flachdach, um später aber auch das gleiche Interesse dem im Garten errichteten Spitzdachbau zu widmen. Aber neben diesen beiden stärksten Werbefaktoren der Ausstellung sieht man zahlreiche andere Entwürfe, Pläne und Zeichnungen für neuzeitliche Wohnbauten, erblickt man Baustoffe und Wohnungsausrüstungsgegenstände, unter denen die nützlichen und praktischen in heutiger Zeit selbstverständlich überwiegen. Erfreulich und bewundernswert ist die Tatkraft der vielen ausstellenden Firmen, die trotz der Not der Zeit, die besonders stark das Baugewerbe getroffen hat, den Kopf hochhalten und die Ausstellung so reich beschickt haben.


## Kampf gegen die Grippe!

Togal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal ist stark harnsäuretreibend und in hohem Maße bakterientötend! Im Anfangsstadium genommen, verhindert Togal den Ausbruch der Grippe. Erstaunliche Erfolge! Mehr als 6000 Aerzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken. Mk. 1,29, 2,85 Lkln., 5,40 Chin., 7,45 Kelch. excl. Kalle

# PFERDE-MOOR

Skizze von D. Mann

Dort oben im Mecklenburgischen, wo die schimmernde See ihre Wellen an den Strand treibt, wo meilenweiter Wald mit uralten, knorrigen Baumbeständen sich längs der Küste hinzieht, wo die Möwen über den Dünen ihr Kreischen ausstoßen und im Herbst in der Abenddämmerung die Brunftschreie der Hirsche durch die Wälder rollen, dort liegt hinter den grasbewachsenen Dünen ein weites Moor. Ringsum steht der Wald als starker Wächter dieser Einsamkeit; nach der See zu liegt es offen, niedriges Holz, feste Wiesenflächen und schließlich die Dünen schützen es vor den heranrollenden Wassern.

An einem kühlen Herbstabend kam die breite Waldschneise, die auf den Moorweg führt, in langsamem Schritt ein Gefährt hinab. Ein hellbrauner Jagdwagen war es, mit zwei prachtvollen Pferden bespannt. Der Kutscher auf dem Bock schien eingenickt zu sein, sein Kopf pendelte mit dem Schritt der Pferde mit; er verharrte unbeweglich auf seinem Sitz, fest in seine Decke eingeschlagen. Aber Johann, der alte Kutscher des Oberförsters, war keineswegs eingeschlafen, er sinnierte nur, wälzte schwere Gedanken, die sich um das Wohl seines Herrn drehten, in seinem Schädel herum, was bei ihm peinlicherweise immer den Eindruck erweckte, als wenn er in Schlaf läge. Ganz klare Gedanken waren es allerdings auch nicht mehr, die er wälzte, — es war schon alles so ein bißchen sanft und verschwommen, ohne Härte und Energie, was ihm auch sowieso nicht sonderlich lag. So ein paar Schnäpse fielen ja auch immer für ihn ab bei solchen „Dienstsitzten" der benachbarten Förster, da war ja weiter nichts dabei; aber da zufällig bei dem Nachbarförster noch einige befreundete Jagdherren angetroffen wurden, so war aus der nur kurz berechneten Dienstbesprechung eine längere, feuchtfröhliche Sitzung geworden, bei welcher denn auch die



**Alte Eiche im Vorfrühling**

Quanten in der Küche für Johann der Länge der Zeit nach etwas reichlicher ausgefallen waren als sonst üblich. Aber betrunken war Johann nicht, das hätte auch sein ärgster Feind nicht behaupten können — falls er einen besessen hätte —, er war nur sehr zufrieden mit sich und der Welt, so sanft und ruhig war alles in ihm, gleich einem Säugling, der unbeschwert von Erdenlast lächelnd in seiner Wiege ruht. So ruhte Johann gemächlich auf seinem Sitz, ließ sich sanft schaukeln mit den Bewegungen des Wagens, ließ den müden Kopf pendeln mit dem Nicken der Pferde. — Diese feuchtfröhliche Sitzung war auch der Grund, daß Johann mit leerem Wagen heimwärts fuhr. Ein Schatten fuhr nun doch über sein Gesicht, als er an seine Bestellung dachte, die er der Frau Oberförster ausrichten sollte: der Herr Oberförster käme erst später, mit dem nachbarlichen Wagen.

Die Pferde trotteten jetzt gemächlich in den breiten Moorweg ein, der abendlich-dunkle Wald lag hinter ihnen, über dem freien Moor und seinem Weg lag noch eine matte, sanfte Helligkeit. Der Kutscher hielt die Zügel lose in den Händen, die Tiere gingen den ihnen bekannten Weg allein. Eine halbe Stunde noch, dann waren sie zu Hause, denn der Moorweg schnitt eine gute Ecke ab;

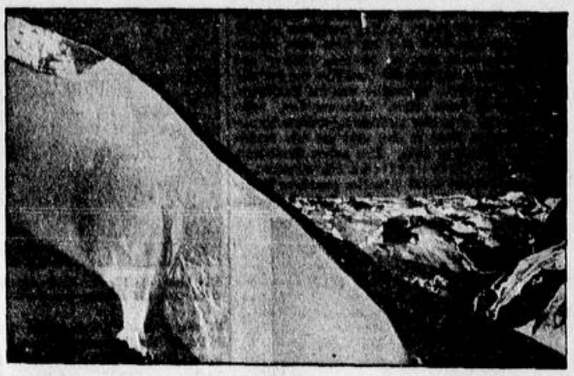


**Märzmorgen**

die Chaussee, auf der Johann auch hätte fahren können, machte einen weiten Bogen und somit einen Umweg.

Der gleichmäßige Schritt der Pferde, — ab und zu ein Schnauben des Hektor, der sich nie ganz ruhig verhalten konnte, — das einsönige Knirschen der Wagenräder im Sand waren die einzige Unterbrechung der abendlichen Stille. Langsam kroch weißer Dunst aus den Gräben, wehte in Schwaden über den Weg, wurde beim Höhersteigen vom Seewind erfaßt und zerrissen. Diese Stille und Einsönigkeit hatten Johann nun wohl doch etwas einnicken lassen, sein Kopf war auf die Brust gesunken, wenn sein Körper auch die gewohnte Haltung des herrschaftlichen Kutschers beibehalten hatte. —

Der Wagen hatte fast die Hälfte des Moorweges zurückgelegt, als Hektar plötzlich vor einem weißen Nebelschwaden, der direkt auf ihn zutrieb, mit scharfem Ruck sich ungestüm zur Seite riß. Johann, erschreckt auffahrend, nahm die Zügel etwas zu scharf, da ward das aufgeregte Tier den Kopf hoch und war mit einem weiteren Sprung schon auf der schrägen Böschung des Weges, den Braunen mitsamt dem Wagen nach sich reißend. Johann, der schon stand, das Tier mit ganzer Kraft zu halten, fühlte einen harten Stoß, dann flog er durch die Luft; der Wagen kippte hinter ihm die Böschung hinunter ins dicke Wasser. — Als der Kutscher nach einigen Sekunden zu sich kam, sich von dem dumpfen Anprall aufs Gras erholend, galt sein erster angstvoller Blick den beiden Pferden. Nicht weit von ihm, und doch so weit, daß er sie nicht erreichen konnte, wälzten sich die Tiere im Schlamm. Der umstürzende Wagen hatte die beiden noch auf der Böschung Stehenden mit umgerissen, die Deichsel war gebrochen, doch lag sie quer über dem Rücken des wild um sich schlagenden Hektor. Johann log wie versteinert auf dem winzigen Grashügel, auf den er gefallen war, die Augen starr auf das entsetzliche Bild vor ihm gerichtet. Kaum konnte er die Pferde erkennen, die durch das Wühlen und Schlagen einen Sprühregen von Schlamm und Wasser um sich verursachten. Wie gelähmt lag Johann, — dann raffte er sich zusammen. Jetzt erst merkte er, daß seine Beine und sein halber Körper im Wasser lagen, automatisch zog er die Beine an, zog sich ganz auf den kleinen, festen Grasflecken zusammen und hockte dort eine Zeit ohne sich zu rühren. Plötzlich kam er zur Besinnung: er mußte zu seinen Tieren. Eilig kroch er aus seinem langen Kutschermantel der ihn behinderte, faßte sich zurück in den Schlamm und versuchte, mit einer Hand sich fest an einen Grasbüschel klammernd, mit dem andern ausgestreckten Arm einen nächsten, festen Grasfleck zu entdecken. Vergebens —, das Gras, in das er mit krallender Hand griff, hatte Wasser unter sich, — kein festes Stückchen Erde in seiner Nähe —, kein fester Halt, an dem er sich näher an seine Tiere hätte heranziehen können. Kalter Schweiß stand auf des Kutschers Stirn, aschgrau war sein Gesicht; bis an die Schultern stak er im Schlamm, die weitausgestreckte Hand tastend zwischen den Gräsern umhergleiten lassend. Schon fühlte er den Arm, der ihn hielt, erlahmen, da zog er sich mit beiden Armen in letzter Kraft zurück auf das feste Gras, dort für einen Augenblick erschöpft liegen bleibend. Aber schon riß ihn Hektors Toben, Harras dumpfes Stöhnen wieder in die Höhe. Der Schwarze hatte sich durch sein wildes Toben schon tief in den Schlamm eingewühlt, nur sein blanker, naßer Rücken und der wildaufbäumende Kopf waren noch über der Oberfläche; während der braune Harras auf der Seite lag, zur Hälfte scheinbar etwas festen Boden unter sich, furchtbar stöhnend, er mußte beim Sturz die Beine gebrochen haben oder irgendwo sonst verletzt sein. — Johann richtete sich auf, legte die Hand um den Mund und schrie durch das Schlagen, Spritzen und Stöhnen: „Ruhe, Hektor, Ruhe!" Wenn der Schwarze so beiblieb mit Toben, war er in einigen Minuten verschwunden, — war Johanns Ueberlegung, — er wühlte sich in seiner Aufgeregtheit und Todesangst immer weiter in die schwarze Tiefe hinein. Also rief Johann nochmals zu den Tieren hinüber, aber ohne Erfolg. In rasender Eile zog der Mann sich jetzt die hohen Schaftstiefel aus, warf die dicke Jacke von sich — er mußte mit aller Gewalt an die Tiere herankommen; vielleicht, von der Böschung aus, würde es ihm gelingen, sie so weit herauszuzerren, daß sie wenigstens auf festem Grund lägen und er dann nach Hilfe laufen könnte. Wieder ließ Johann sich in den kalten Schlamm sinken. Dieses Mal der Länge nach, mit den Beinen versuchte er festen Boden unter den Gräsern zu finden, aber wieder vergeblich. Endlich, in letzter Verzweiflung, begann er, den festen Halt loslassend, sich über das seichte Wasser hinweg zu schieben, zu rudern, zu schwimmen — — aber schnell quoll der dicke, schwarze Schlamm über seinen Körper, ihn hinabzuziehen in die Tiefe. Ein einziges, wahnsinniges Zurückschlagen seines Körpers brachte Johann in die Nähe seines festen Hügels, seine Hand krampfte sich verzweiflungsvoll in Todesnot in das Gras, da nur noch Kopf und Arme aus dem Schlamm ragten. Er begann zu schreien, zu brüllen — seine Stimme vermischte sich mit dem Wiehern und Stöhnen der Tiere, ein wildes Chaos der grausigsten Todesqual. Nur langsam, mit äußerster Kraftanstrengung des erschöpften, eiskalten Körpers, an dem die nassen, schlammbedeckten Kleider wie schweres Blei hingen, konnte der Kutscher sich wieder aufs Gras ziehen; dann hockte er unbeweglich und starr, eine unförmige Masse aus Schlamm und abgerissenem Gras, in der ein menschliches Herz seine kurzen, stoßenden Schläge tat. Nur in dem verschmierten Gesicht lebten die Augen, weitaufgerissen, das Entsetzen widerspiegelnd, mit dem der Mann hilflos der Qual und dem Todeskampf seiner Pferde zuschauen mußte. Der schwarze Hektor ragte nur noch mit dem Kopf aus dem Wasser, weißer Schaum stand um sein verzerrtes Maul, dem Mann auf dem Grashügel erstarrte bei diesen wahnsinnigen Tönen das Blut in den Adern, in der Dunkelheit sah er des Pferdes geweitete Augen glänzen, hörte zwischen den entsetzlichen Schreien den stoßenden



**Solla-Gruppe mit Dschimelsgrat**

Atem der gehetzten Lungen. Der braune Harras war tiefer in den Schlamm gerutscht, Hektor zog ihn langsam mit, er lag unbeweglich mit seinen gebrochenen Beinen, sein dumpfes Stöhnen drang unausgesetzt durch Hektors helles Schreien. Von dem Wagen schaute noch ein helles Rad hervor. — Weiße Nebelschwaden zogen ihre ruhige Bahn über die mit dem Tode kämpfenden Tiere, verschleierten für Minuten das grausige Bild barmherzig vor den Augen des erstarrten Mannes, gaben ihm alsbald den Blick wieder frei. Von Hektor war nichts mehr zu sehen, — eine Stelle, wo der Schlamm noch auf- und niederstieg, wo dicke Blasen aufquollen, zeigte, wo sein letztes Todeszucken im Schlamm verzitterte. Harras brauner Kopf lag leblos auf der Oberfläche und versank mit einem letzten, dumpfen Laut. Der Mann saß noch immer zusammengeduckt auf seinem Platz, sein Kopf sah zwischen den in maßlosem Grauen hochgezogenen Schultern, die Augen starrten stumpf auf die Stelle, an der seine Pferde nun nicht mehr zu sehen waren. Schweigen lagerte über dem schwarzen Wasser, der Nachthimmel, an dem kein Stern stand, hing lastend über dem Geschehenen, ein scharfer, heulender Wind kam von See her auf. „Sie heulen noch aus der Tiefe", schauerte der Mann, in dessen Gehirn die Gedanken nicht mehr ihre geordneten Wege gingen. Von den Dünen herüber tönten die gellenden Rufe der flatternden Sturmmöwen, „das ist Hektor", wühlte es in den verstörten Gedanken weiter. Der scharfe Ost pfiff durch die nassen Kleider des unbeweglich Sitzenden, zauste sein verklebtes, wirres Haar, — strich weiter über die stillruhende Oberfläche des Moorwassers und verfing sich mit heulendem Getöse in den Baumwipfeln am Rande des Moores. Einmal schrie der Mann auf, da hatte ein huschender Nebelarm nach ihm gegriffen, — dann saß er wieder unbeweglich. Dunkle Wolken jagten über den Himmel und warfen ihr ziehendes, eiliges Spiegelbild auf das blanke Moorwasser. Der verstörte Mensch aber begriff nichts mehr, er sah etwas breites Dunkles, einen riesengroßen Schatten über das Wasser auf sich zugleiten — eisige Kälte kroch über seinen Rücken — gleich, — gleich mußte es ihn gefaßt haben — — ein röchelnder Ton kam aus seinem Mund. — Dazwischen blähten sich weiße Nebelschwaden, zogen Krähen mit krächzendem Ruf am Waldrand vorüber, rauschte der sturmbewegte Wald und dröhnte die an den Strand schlagende Brandung der aufgewühlten See an sein Ohr. — Unbeweglich blieb der Mann auf seinem Gras, gelähmt vor Entsetzen, erstarrt von der Kälte, ein faß gestorbener Körper, in dem nur noch wirre, kranke Gedanken geisterten. — So fanden ihn die suchenden Leute am nächsten Morgen.

## Der „Bandit" und die Veilchen

### Ein Reiseerlebnis von Fred Feldhaus

Das war der erste Frühling, den wir in Rom für etliche kupferne Soldis erwarben: eine Hand voll junger Veilchen und einige zarte, eben erblühte Rosen. Wir haben sie mit uns genommen, auf unsere Reise in die rauhen Berggemeinden der Abruzzen.

Lange sind wir neben dem ruhigen, lautlosen Tiber dahingefahren und dann an dem Bergwasser eines anderen Flusses den Hügeln entgegen. Wir haben den Frühling zurückgelassen, die sonnigen Märztage mit ihrem frischen, saftigen Himmel, der warmen Sonne, in den Bergnestern jagten noch die scharfkalten Stürme, die von den Schneekuppen herabtollen, und die feinkörnigen Eissterne mit sich führen, daß man gerne seine Nase in den Pelz steckt.

Wie lieben diese Einsamkeiten der Abruzzennester so sehr, und nicht weniger die anderen, die süßen und bescheidenen und so trocken sich anfühlenden Dörfer der umbrischen Gegenden, der Alpenninen, über die die Winde der beiden blauen, wundervollen Meere streifen, wie über eine riesenhafte Geige mit klingenden Saiten.

Einsam war es, ganz so, wie es für die großen Menschen paßte, die aus diesen Gegenden herabgestiegen kamen, in die weiche, blauvernebelte Ebene der römischen Campagna, um dort Bauten aufzuführen und große ewige Geschichte zu machen.

Und hundert von diesen Menschen haben w[illegible] gelernt, unvergeßlich alle in ihrer Art und [illegible] Ausdrucks, in ihrer Stärke und [illegible] denen Lebensart.

In jenem einsamen Paß, der die beiden Täler trennte, in denen die Bergwasser jung und ein wenig laut dahintollten, wenn auch lange nicht so heftig und ungebärdig als in unserer nordischen Waldheimat, in jener Gegend, hatte uns der eisige Schneesturm überfallen. Man hatte uns davor gewarnt, aber man hatte uns nicht abgehalten, ihn aufzusuchen. Geht nur weiter, ihr seid schon richtig auf dem Weg, und seht zu, wie ihr mit ihm fertig werdet! Das ist so die richtige Art dieser Bergler, die die Not und den Kummer besser kennen, als man glaubt und die darüber das Lachen nicht verlieren und nicht den Spott. Sto sempre allegro! sagte uns einer der jungen Burschen auf dem Rathausplatz eines dieser umbrischen Bergnester, während er mit halbnackten Füßen im Märzwind stand und immer einen Fuß mit dem anderen wärmte. Das ist das Leben, wie es die Menschen leben sollen; immer gut gelaunt.

Der Paß war einsam, und nirgends ein Unterkommen. Das Maultier wollte nicht weiter, und wir mußten aus der kleinen, zarten Karette. Scharf griff der schneeige Sturm nach unseren empfindlichen Nasen. Das ist so die richtige Gegend für Briganten, wenn es noch welche gäbe, sagte der Freund. Bald mußte der Abend kommen, und wenn der Sturm aussetzte, horchten wir hinein in die Landschaft, aber alles war von einer unvergeßlichen Stille. Wir riefen, mein Freund pfiff laut und sang den dunklen Wäldern entgegen; Nußbäume und Eichen standen da, wundervolle Eichen, viel mehr als wir sie in unserer deutschen Heimat zusammenstehend finden.

Plötzlich trat ein riesenhafter Mensch auf uns zu; er sprach kein Wort; sein Gesicht war geschwärzt, und in seiner Rechten trug er ein langes, schweres Eisen.

Er prüfte uns, das Gefährt, dann zeigte er dem Wald entgegen und packte das Maultier am Geschirr.

„Wer bist du?" fragte der Freund, dem die Karette gehörte.

„Warum fragst du? Hab ich dich gefragt?" erwiderte der Riese langsam und schritt vor uns her.

„Wohin führst du uns? Wir wollen weiter nach Toglio, verstehst du?"

„Der Himmel will es nicht! Komm mit!" sagte der Fremde.

Er schwang den schweren eisernen Stab in der Hand und zog spielerisch das Maultier und Karette den niederen Hang hinauf.

Unter einigen Bäumen stand eine Hütte. Und nicht weit davon gab es einen Meiler. „Es ist ein Köhler!" sagte ich.

Mein Freund mußte lachen. „Fast hätte ich ihn für einen Banditen gehalten!" erwiderte er. Eine volle Stunde saßen wir bei dem fremden Riesen. Er gab uns Ziegenmilch und wehrte die C[illegible] ab. Da griff mein Freund in die lederne Tasche nach dem römischen Frühling.

„Wir kommen aus Rom, und dort gibt es Frühling; nimm ihn, nimm sie, die Veilchen und die Rosen!"



**Kirche in einem Alpendorf**

Langsam tasteten die großen, rauchgeschwärzten Hände des Köhlers nach den jungen, zarten Blumen.

„Frühling!" sagte der Köhler, und „Rom . . . es muß schön dort unten sein . . in Rom . . Herr . . wunderschön!"

„Es ist schön! Du willst nach Rom?"

„Ja, Herr, wenn das Schicksal es gut meint mit mir, bevor ich diese Erde verlasse, will ich nach Rom!" Er sagte es weich und wundervoll im Tonfall. Es war ganz still in der Hütte; der riesenhafte Köhler schwieg, betroffen, beglückt, wortlos.

Und wenn wir nördlichen Menschen auch den Kopf darüber schütteln, und wenn wir dieses winzige Erlebnis auch kindlich finden, ich werde es niemals vergessen: jene durchstürmte frühe Nacht in einem Abruzzenwald, in der Hütte eines Köhlers, mit einem primitiven Menschen, dessen rauhe, ungelenke Hände einige zarte, erste Frühlingsblumen hielten und für den die Welt versank in Nichts vor dem einzigen, wilden, heißen Traum seines [illegible]lens, unten zu sein, im warmen, guten, Rom, [illegible] Tiber.

[illegible]Abend haben wir den [illegible] mit seiner großen, [illegible]

# Die Potsdamer Garnisonkirche

## Zum Zusammentritt des neuen Reichstages

Wenn sich der neue Reichstag demnächst zu einem Staatsakt versammelt, wird es das zweitemal der Fall sein, daß ein deutsches Parlament in einem Gotteshaus zusammentritt. Das erstemal war es die Paulskirche zu Frankfurt am Main, die 1848 der Nationalversammlung als Tagungsort diente. Jetzt wird es die Garnisonkirche in Potsdam sein. Die Beweggründe, die für die Wahl eines Gotteshauses bestimmend waren, sind jedoch völlig verschieden. Die Nationalversammlung mußte seinerzeit in Frankfurt tagen, denn Frankfurt war seit 1815 Sitz des Deutschen Bundes und als Freie Reichsstadt sowohl preußischem als auch österreichischem und bayrischem Einfluß wenigstens teilweise entrückt. Frankfurt selbst aber bot kaum einen anderen Versammlungsraum, denn der berühmte „Römer" war viel zu klein, um die rund 600 Erwählten der deutschen Nation aufzunehmen. So wählte man die Paulskirche, einen knapp 50 Jahre alten, nüchternen Bau, dessen Ruhm sicherlich nicht über die Mauern der Stadt hinausgedrungen wäre, wenn er eben nicht das erste deutsche Parlament beherbergt hätte. Eine andere Bewandtnis hat es mit der Garnisonkirche. Räumlichkeiten, in denen der durch den Brand heimatlos gewordene Reichstag tagen könnte, gibt es zur Genüge. Unter ihnen allen aber gibt es kein Gebäude, das so eng mit dem ganzen Ablauf preußischer Geschichte verbunden wäre.

Der Erbauer der Garnisonkirche ist der preußische Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. Bereits 1721 stand an Stelle der heutigen eine Garnisonkirche aus Fachwerk, die aber nach acht Jahren wieder abgerissen wurde, weil sie sich für die Potsdamer Garnison als zu klein erwiesen hatte. So schuf Philipp Gerlach in dreijähriger Bauzeit ein neues Gotteshaus, das im Jahre 1732 eingeweiht wurde. Drei Jahre später entstand dann der mächtige, 90 Meter hohe Turm, der neben der Jahreszahl 1735 die Inschrift trägt: Friedrich Wilhelm, König in Preußen, hat diesen Thurm nebst der Guarnion Kirche zur Ehre Gottes erbauen lassen." Diese Inschrift ist insofern bemerkenswert, als sie den Turm und die Kirche getrennt aufführt. In der Tat handelt es sich um zwei verschiedene Bauwerke, die, ohne daß es vorher beabsichtigt gewesen wäre, ineinander gesetzt worden sind. Ursprünglich dachte man nur an einen Predigtsaal, wie er innerhalb der protestantischen Kirche gebräuchlich geworden war. Der später hinzukommende Turm selbst ist ein klassisches Beispiel für das preußische Barock, jenen Stil, der der ganzen Garnisonstadt Potsdam das Gepräge gegeben hat, so daß sich auch die Kirche dem Stadtbild sehr gut einfügt. Man hat oft den Turm als „Grenadier" bezeichnet, wo es ist nicht zu leugnen, daß seine straffe Form etwas Soldatisches an sich hat, ebenso wie schließlich auch das Innere, das freilich im Jahre 1898 erheblich gemildert und verfeinert worden war. Aber auch so, auch ohne die kriegerischen Symbole, die man allenthalben sieht, fühlt man sofort, daß es ein Gotteshaus ist, dazu bestimmt, Soldaten aufzunehmen.

Der Innenraum der Garnisonkirche zählt etwa 1000 Sitzplätze. Die Sitzreihen sind mit der Front nach der Längsseite angeordnet, da sich auch der Altar an der Längsseite erhebt. Für die Diplomaten, die Vertreter der Länder und der Presse stehen die beiden großen Emporen zur Verfügung, die von 12 großen, steinernen Pfeilern getragen werden. Die Pfeiler sind oben mit kriegerischen Emblemen sowie zahlreichen Fahnen geschmückt. Es sind die Fahnen des Gardekorps und des III. Brandenburgischen Korps. Früher hingen hier die erbeuteten Fahnen aus den Freiheitskriegen und aus dem Deutsch-Französischen Kriege 1870—71.

Der Versailler Friedensvertrag bestimmte bekanntlich, daß auch diese Fahnen an Frankreich zurückgegeben werden sollten. Die Fahnen wurden nun nach dem Zeughause gebracht, um später nach Frankreich weitergeleitet zu werden. Aber das Zeughaus wurde von Studenten gestürmt, die die Fahnen verbrannten. Durch die früheren und heutigen Fahnen hat die Garnisonkirche auch als Ruhmeshalle preußischer Geschichte Bedeutung erlangt.

Zwei andere Dinge jedoch sind es, die ihr den größten Ruhm verliehen haben. Das eine davon ist die kleine, hinter dem Altar gelegene Gruft, in der links in einem Sarkophag aus schwarzem Marmor der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., und rechts in einem schlichten Zinksarge sein größerer Sohn Friedrich II. den letzten Schlaf halten. Bekannt ist auch das Glockenspiel der Kirche, das 1722 von dem holländischen Glockenisten Carsseboom angefertigt wurde. Es zählt 40 Glocken, von denen die größte ca. 50 Ztr. wiegt. Alle Glocken zusammen wiegen 400 Zentner und kosten 27 000 Taler. Seit 1925 hat das Glockenspiel elektrischen Antrieb. Zu jeder halben Stunde spielt die Glockenuhr das Lied: „Ueb immer Treu und Redlichkeit", zu jeder vollen Stunde das Lied: „Lobe den Herrn".

Zahlreiche denkwürdige geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich an das Gotteshaus. In einer Novembernacht des Jahres 1805 schlossen Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. von Rußland in der Kirche einen „ewigen" Freundschaftsbund, und noch heute werden hinter der Kanzel Uniformen Alexanders I. und Franz I. von Oesterreich aufbewahrt. Als dann in den schwärzesten Tagen preußischer Geschichte Napoleon in Berlin weilte, versäumte er es nicht, das Grab Friedrichs des Großen zu besuchen. Vor seinem Sarge soll er zu seiner Umgebung die denkwürdigen Worte gesprochen haben: „Wenn der noch lebte, stünden wir nicht hier!"

Eines der glänzendsten Bilder sah die Garnisonkirche am 24. Januar 1912. An diesem Tage versammelte sich der kaiserliche Hof mit der Generalität und den Abordnungen zahlreicher Regimenter zur Feier des 200. Geburtstages Friedrichs des Großen. Es war die letzte offizielle Festlichkeit der Garnisonkirche.



Das Glockenspiel.



Die Loge, die für die Reichsregierung ausersehen ist. An den Pfeilern sieht man die Fahnen der Garde- und Brandenburgischen Regimenter.



Die Außenansicht der Garnisonkirche.



Die Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt am Main.

# DER AMSELHAHN

## EINE TIERSKIZZE VON F. v. FOREL

Vorbei ist's mit der Macht König Winters. Über die waldreichen Höhen beiderseits der Rhein- und Lahnufer zieht sich ein feiner, grün-goldener Schimmer, eisfrei, in breiten Wellen, treiben die Ströme ihr Wasser zu Tal.

Dort, wo die Lahn nach vielen Windungen aus dem Kreis der hessischen Berge und Burgen heraustritt, um sich in weitem Schwung mit dem Rhein zu vermählen, strecken sich flache, saftstrotzende Wiesen hin, und mitten zwischen ihnen reckt sich um einige altersgraue, halbverfallene Schuppen ein alter, vergessener Bauplatz. Noch liegen Bohlen und Balken, Breiter und regenverrostete Nägel in Mengen umher, aber die Bauarbeiter haben längst den Platz verlassen; sie fanden keine Beschäftigung mehr und wanderten fort, andere Verdienstmöglichkeiten zu suchen.

Das ist dem Mäusevölkchen gerade recht. Hatte es bisher nur in dem alten, von Gestrüpp überwucherten Heckenraun ein ängstlich-kümmerliches Dasein fristen können, ständig bedroht vom Hochwasser der Lahn, das ihnen unversehens in die Gänge läuft, ständig umlauert von den Hunden des nächsten Dorfes, die ja unter jede Hecke, hinter jeden Stein ihre fürwitzige Nase stecken müssen, immer und immer wieder in äußerster Gefahr vor stromernden Katzen, schattengleich herabhuschenden Eulen, hungrigen Sperbern, Bussarden, Turmfalken — so kann es jetzt einmal ein wenig mehr landeinwärts wandern, an eine Stelle, wo es mehr Ruhe, Sicherheit und Behaglichkeit findet. Und das ist der alte Bauplatz. Hierher kommt das tückische Wasser nicht, unter die langen, hochgetürmten Bretterstapel können die Raubvögel nicht äugen, Katzen und Hunden ist eine Verfolgung unmöglich gemacht, kurz, es ist eine Freude zu leben. — —

Abends, wenn die letzten Finken schlugen und der dicke, lustige Amselhahn recht laut und kräftig sein „Pittpitt!" vom kahlen Ast schmetterte, kamen die kleinen, langgeschwänzten Kerlchen aus ihren Verstecken, äugten listig umher und lehnten sich in possierliche Stellung. Und dann lauschten sie, staunenden Auges den Untergang der Sonne hinter den Bergen betrachtend, dem allmählich ersterbenden Vogelgesang.

Ja, die Gartenrotschwänze und Meisen, die Hänflinge und Feldlerchen, die Finken und Rotbrüstchen — die verstanden sich aufs Musizieren! Am liebsten hörten sie aber dem einsamen alten Amselhahn zu, der mitunter auf dem alten Balkengerümpel herumstelzte, wenn er nicht gerade hinter Käfern, Larven und Würmern her war, meistens jedoch auf dem obersten Hornacken des abgestorbenen Birnbaumes hockte, sich die Welt besah und dazu schmetterte.

Freilich, eines konnten die Mäuslein nicht begreifen: das wo[illegible]ruhe, die gerade mit der ihr gelbschnäbeliger Freund sie erschreckte; bald pickte er hier im Gras herum, bald schnurrte er mit fürchterlichem „Quitt-quitt-quitt!" unter dem Zaun herum und verletzte sie durch sein lautes Laubgeraschel in Todesangst.

Nein, ein wirklich feiner Herr war er nicht, der Amselhahn, wenn er sich auf seinen gelben Schnabel, den schwarzen Frack und die vielfein gewichsten Beine auch mächtig viel zugute tat. Er sah aus wie ein Graf und benahm sich wie ein Prolet. Hatte er nach langem Gebusche und Gestatter endlich einen halbtoten Käfer oder kümmerlichen Regenwurm erspäht, der sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, dann stellte er sich an, als hätte er der Himmel weiß was für Kostbarkeiten aus dem Erdboden herausgeholt.

Dann war er reichlich unverschämt und futterneidisch. Kam so ein liebes, niedliches Rotkehlchen oder Meischen angehüpft, um auch einmal am Bauplatz ein Samenkörnchen oder Würmchen aufzusuchen — schwupps! war der große, schwarze Geselle da, spertte giftig den großen, gelben Schnabel auf, quiekte und schackerte gewaltig und schlug so wüst mit den schwarzen Flügeln, daß das arme Tierchen schleunigst davonflog.

Ehrlicherweise nun mußten die Mäuslein allerdings zugeben, daß der herrische Bursch auch seine guten Seiten hatte. Trieb sich eine bratenlüsterne Katze, ein dumm schnüffelnder Köter heran — gleich warnte Pitt, der Amselhahn, die ganze Nachbarschaft: „Zick-zick!" machte das Zaunköniglein und kletterte mit steilem Wippschwanz aufgeregt im Reisern herum, „tück-tück" machten die Meisen und huschten kopfüber, kopfunter durch den Holunder, und das Rotkehlchen erst! Ohne Unterlaß ließ es seinen lauten Warnruf hören, sodaß die Feinde entweder erst anfingen, wenn das ganze Mäusevolk längst in den unterirdischen Bauen verschwunden war oder überhaupt einen anderen Weg einschlugen, weil sie sahen, daß hier nichts zu machen war.

Ja, wachsam war er, der Pitt. Scharrte er eben noch kühn und aufgeregt im alten Laub unter den beiden hohen Fichten herum, die wie breitschultrige Wächter am Eingang des Bauplatzes standen, so saß er gleich darauf auf einem der unteren Aeste und hielt Ausguck, suchte mit wendigem Kopf und schwarzblinkenden Aeuglein die ganze Gegend ab und flatterte erst dann wieder zufrieden auf den Boden hinunter, wenn die Luft rein war.

[illegible]ichen Ho es, daß alles auf dem Bauplatz und den angrenzenden Wiesen in Ruhe und Behaglichkeit seinen Gang durchweg [illegible] als die [illegible]achgehen konnte. Bis eines Tages — ja, bis [illegible]al diese Beschaulichkeit ein Ende fand. Als Pitt [illegible]ärtnachmittages in der Buche saß und einen erst [illegible] Regenwurm verdaute, der sich in der Zeit verguckt und reichlich früh in die Wiese hinausgewagt hatte, da erblickte er ein kleines, rotbraunes Tier, ähnlich einem der vielen, harmlosen Eichkätzchen, nur daß es nicht einen so buschigen Schwanz hatte.

Draußen im hohen Gras, ein gutes Stück vom Bauplatz entfernt, trieb es sich herum, hüpfte dann, mit seltsam nach oben gebogenem Rücken bald hier-, bald dahin, setzte sich mit dem Näschen herumschnuppernd aufrecht hin, putzte sich den Bart, hüpfte urplötzlich ein gutes Stück näher und war mit einem Satz im Brombeergestrauch verschwunden.

Ehe Pitt so recht wußte, was er aus dem seltsamen Tier, das er noch nie gesehen hatte, machen sollte, vernahm er ein feines, aber todesbanges, ganz hohes Geschrille. Dann hasteten fünf, sechs, sieben Mäuslein vorüber, die Schwänzlein angstvoll hin und herschlenkernd. Ihnen folgte ein dicker, alter Mäuserich, hüpfte asthmatisch bald nach rechts, bald nach links, wobei ihm die Aeuglein fast aus dem Kopfe kugelten.

Pitt wurde immer aufgeregter; blitzschnell drehte er den Kopf nach allen Seiten. Aber das kleine rote Tier konnte er nicht entdecken. Oh es überhaupt der Feind war? Seltsam! Er sah doch so harmlos aus! . . .

Aber nun ging ringsum ein wüstes Gezeter los. „Ein Feind! Ein Feind!" geiferte oben aus der Buche ein Eichelhäher, „aufgepaßt!" riefen die Meisen, „hütet euch!" die Rotkehlchen.

„Was ist denn eigentlich los?" fragte Pitt eine kleine Maus, die atemschöpfend unter ihm sitzen geblieben war.

„Ach, lieber Pitt, das ist doch ein Wiesel! Ein Wiesel! Ein Wie—e—esel!! Unser schlimmster Feind!"

„Was!" dachte Pitt, und flatterte laut von seinem Ast. „Ein Wiesel? Und solche Angst habt ihr davor? Schämt euch!" Aufgerichtet stand er da, die Brust gebläht vor Stolz. Aber ihm war garnicht mehr so wohl zumute, wie er das kleine, rote Tier plötzlich so funkelnden Aeuglein vor sich sah.

Pitt tat sehr mutig. „Entschuldigen Sie, Herr Wiesel."

Das tat einen Halbmeterspruna näher; der Amselhahn äugte nach seinem Ast hinauf. — „Mit welcher Dreistigkeit Sie hier eindringen . . ." Weiter kam er nicht. Ehe er sich hochschwingen konnte, hatte das Wiesel ihn am Hals, bis ihm die Kehle durch.

„Armer Pitt!" dachten anderntags die Mäuse, als ihr Feind wieder fort war. Und dann machten sie sich über seinen armseligen Rest her, den das Wiesel liegen gelassen hatte . . .

## Der Fürst von Montenevoso

Im „Vittoriale", einer Villa bei Cargnacco am Gardasee, feiert am 12. März Gabriele d'Annunzio, seit 1924 Fürst von Montenevoso seinen 70. Geburtstag. Fern von der Welt, von dunklen Symbolen umgeben, noch immer in Dithyramben liebend, in Hymnen hassend, hauste Henry Thodes früherem Wohnsitz jener Kriegsflieger, Matrose, Fiume-Eroberer, der vor 1914 Italiens größter Dichter war, aber heute nicht viel mehr als ein Museumsstück ist, das jeder Italiener und fast jeder Fremde respektvoll bewundert, dessen literarische Werke er aber nicht mehr liest. Täte er es, es würde ihm schwer fallen, zu verstehen, was der Fürst von Montenevoso mit seltsam gebrochener dünner Handschrift auf kostbares Papier schreibt. Aus Lyrismus, Symbolismus, aus dem Vokabular des Uebermenschentums Nietzschescher Prägung, aus absseitiger Liebe zu der klingenden Sprache seines Volkes schuf Gabriele d'Annunzio sich in den letzten beiden Jahrzehnten einen Stil, der noch dunkler macht, was der „Prophet" vom Vittoriale heute noch an dunklen Kundgebungen und „Erlassen" seinem Volke und der Welt mitteilt.

Seltsam d'Annunzios Leben zwischen den Höhen seines lebendigen Ruhmes und der ehrfurchtsvollen, aber fast verständnislosen Achtung, die heute beinahe die einzige Beziehung zwischen ihm und seiner Mitwelt darstellt. Zu Anfang des Krieges begeisterter Sänger der Intervention, später Kriegsflieger, schließlich Chef einer Freischar, die Fiume besetzte und der drohenden Internationalisierung der Stadt zuvorkam; angefeindet als Mensch, der die große Liebe der Muse seinem Werk opferte und des deutschen Kunsthistorikers Henry Thode Villa als Usurpator in Besitz nahm; kaum verstanden als ein Dichter, der nach beispiellosen Erfolgen sich zum düsteren Propheten der Verzweiflung und des Todes machte; Hüter kriegerischer Traditionen und Symbole Italiens; Meister einer Sprache, die er durch Suchen nach Bildern und neuen Satzformen ins maßlos Manierierte übersteigerte, sodaß sie selbst seinen Landsleuten schwer verständlich und kaum in andere Sprachen übersetzbar ist; lebendes Nationaldenkmal wie sein Geburtshaus, das Mussolini schon zu Lebzeiten des Meisters unter den Schutz der italienischen Nation gestellt hat, als sei der Herr vom Vittoriale schon heute tot, verbrannt an seiner eigenen Flamme.



Giovanni Bellini (1428—1516): Bildnis der Frau, deren Schönheit Petrarca in seinen Sonetten gefeiert hat.